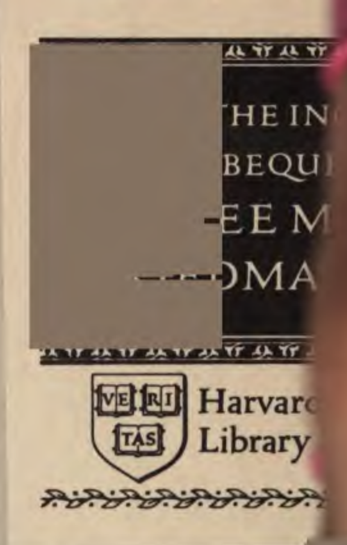
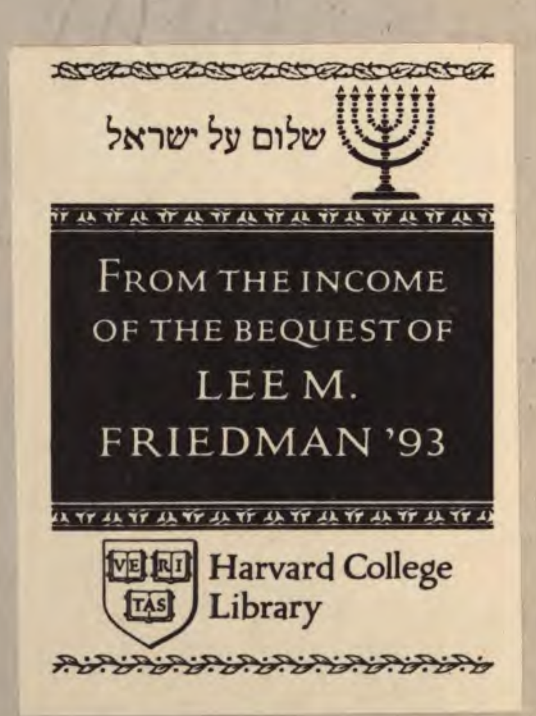

Jud
6945
581.375
3 2044 011 428 919


שלום על ישראל
THE IN
BEQU
EE M
OMA
VE RI TAS
Harvar
Library


שלום על ישראל
FROM THE INCOME
OF THE BEQUEST OF
LEE M.
FRIEDMAN '93
Harvard College
Library





Leben und Wirken

des

Rabbi Moses ben Maimon,

gewöhnlich

Rambam auch Maimonides genannt.

Prodrom und Einladung zur Subskription, auf eine, mit erläuternden Anmerkungen begleiteten deutschen Uibersetzung des von diesem hochgefeyerten Manne verfaßten hermeneutisch-philosophisch theologischen Werkes More nebuchim.

Nebst einem Probebogen

von

Peter Beer.



Der Ertrag ist zur Verwendung für arme Schulkinder gewidmet.
Preis 36 kr. C. M. ohne die Wohlthätigkeit zu beschränken.

Prag 1834.

Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerei.

Leben und Wirken

des

Rabbi Moses ben Maimon,

gewöhnlich

Rambam auch Maimonides genannt.

Prodrom und Einladung zur Subskription, auf eine, mit erläuternden Anmerkungen begleiteten deutschen Uibersetzung des von diesem hochgefeyerten Manne verfaßten hermeneutisch-philosophisch-theologischen Werkes More nebuchim.

Nebst einem Probebogen

von

Peter Beer.



Der Ertrag ist zur Verwendung für arme Schulkinder gewidmet.
Preis 36 kr. C. M. ohne die Wohlthätigkeit zu beschränken.

Prag 1834.

Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerei.

Wirkens dieses in jeder Beziehung großen und merk-
würdigen Mannes des zwölften Jahrhunderts, dessen
Andenken noch itzt in der Gelehrten-Geschichte auf-
bewahrt und hochgefeyert ist, dem gebildeten Publi-
kum hiemit vorläufig vorzulegen.

Prag den 1. Januar 1834.

Rabbi Moses ben Maimon, von den Juden gewöhnlich abgekürzt nach den Anfangsbuchstaben רמבם, (Rambam), oder seines langen Aufenthalts in Aegypten wegen, auch der ägyptische Moses, von den Arabern Abdalah [1]), und von den christlichen Schriftstellern Maimonides genannt, ward in Kordova in Spanien, eine damalige Residenz eines der maurischen Könige, wo ein großer Zusammenfluß von Gelehrten, und eine Bibliothek von 600000 Bücherrollen sich befand, geboren. Uiber das eigentliche Geburtsjahr desselben sind die Meinungen verschieden. Alle arabische und die meisten jüdischen Schriftsteller nehmen das Jahr 4791 nach jüdischer, also 1131 nach christlicher Zeitrechnung, als das Geburtsjahr unsers Moses an. R. David, ein Enkel des M. gibt dafür das Jahr 1136 an, dem noch mehrere Chronikenschreiber beistimmen, und wieder andere setzen sein Geburtsjahr noch um drey Jahre später an.

Er stammte von einer sehr hochgeschätzten und berühmten Familie ab., die nach Angabe einiger jüdischen Historiker, in der Familie Davids ihren Ursprung haben soll. Er selbst unterschrieb sich manchmal: Moses Sohn des Richters Maimon, Sohn des Weisen Joseph, Sohn

---

[1]) Dieses Wort hat die nämliche Bedeutung im Arabischen, wie der Ausdruck עבד אלהים, welches Prädikat ihm einige Juden beilegten. Herbelot in seiner Bibl. Orient. führt ihn unter den Namen Abu Amram Moise Fil. Maimonen Alkortobi, al Jehoudi an.

des Richters Isaak, Sohn des Richters Obadiah, Sohn des Richters Salomo, Sohn des Richters Obadiah. Seine Vorfahren waren also seit undenklichen Zeiten von der Regierung, (wahrscheinlich für die Judenschaft in Kordova), als Richter angestellt.

So wie die Legende nicht nur bei den Juden, sondern auch bei allen Nationen, bezüglich auf berühmte Männer mit ihren mährchenhaften Sagen sich einmischt, so sparte sie es auch bei M. nicht. Sie erzählt, Maimon der Vater unsers Moses, der eben ein sehr gelehrter und ansehnlicher Mann war, auch nach dem Zeugnisse des M. in seinem Commentar zur Mischna, mehrere (wahrscheinlich thalmudische) Werke geschrieben haben soll, träumte mehrmal die Tochter eines nicht weit von Kordova wohnenden Metzgers [2]) zu heurathen. Er gab diesem Traume nach [3]), heurathete dieses Mädchen, welches ihm unsern M. gebar, aber bald nach der Geburt starb. M. aber war sehr stumpfsinnig, und so viel Mühe auch sein Vater sich gab ihn zu unterrichten, war dennoch alles vergeblich.

Maimon der Vater schritt zur zweyten Ehe mit einer ihm ebenbürtigen Frau, mit welcher er mehrere Kinder zeugte. Diese und ihre Kinder, stolz auf ihre Abkunft, behandelten den M. seiner Stumpfsinnigkeit wegen sehr verächtlich, nannten ihn einen Fleischerjungen, und brachten es bei dem Vater so weit, daß er ihn aus dem Hause jagte. M. als Kind aus dem Hause seines

---

[2]) Dieses Handwerk war bei den Juden in der frühern Zeit verachtet und als entehrend angesehen.

[3]) Wahrscheinlich war, si fabula vera, dieser angebliche Traum eine Beschönigung dieser für die damalige Welt scheinende Mißheurath, da die spanischen Juden sehr stolz auf ihre Ahnen waren, und jede Verbindung mit Familien von minderer Abkunft scheueten.

Vaters verstoßen, wußte nicht wohin sich zu wenden, und da es eben Zeit zum Abendgebet war, und er vor einer Synagoge vorüber ging, begab er sich hinein, betete inbrünstig, weinte bitterlich, nnd schlief dann vor Gram und Kummer ein. Bei dem Erwachen des Morgens fühlte er sich ganz umgeschaffen. Sein Stumpfsinn ward in Scharfsinn, und seine Indolenz in eine unersättliche Wiß- und Lernbegierde verwandelt. Da er in das Haus seines Vaters zurück zu kehren sich nicht getraute, begab er sich nach Lucenna, wo R. Joseph Megas, oder nach der Meinung Anderer, dessen Sohn R. Meier, einer berühmten Thalmudschule vorstand. Dieser nahm ihn auf, und er übertraf in kurzer Zeit alle seine Mitschüler.

Nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er unerkannt als reisender Rabbi nach Kordova zurück, wo er in der dortigen Synagog öffentlich über thalmudische Gegenstände disputirte, und mit dem rauschendsten Beifall und höchster Bewunderung aller Anwesenden, worunter auch sein Vater war, seiner außerordentlichen Belesenheit, seines Scharfsinns, seiner richtigen Auffassung und lichten Darstellung der Gegenstände wegen, belohnt wurde. Endlich ward er von seinem Vater und seinen Brüdern erkannt und im Triumph in das Haus seines Vaters eingeführt, wo er sich durch mehrere Jahre auf ein gründliches Studium des Thalmuds verlegte. Dieses Werk hat er auch in seinem ungeheuer weitläufigen Umfange, in seiner bodenlosen Tiefe ergründet, und in ein solches klares systematisches Bewußtseyn erfaßt, daß ihm hierin kein Rabbi weder vor ihm noch nach ihm gleich zu stellen ist.

Da nun im Thalmud mehrere wissenschaftliche Gegenstände, als z. B. Geometrie, Naturgeschichte, Astronomie u. d. g. gelegenheitlich berührt werden, welches

dem Alltagsrabbi gewöhnlich terra incognita ist, worüber er hinweg schleicht, der Geist des M. aber nicht oberflächliches sondern gründliches Wissen forderte, und er dadurch aufmerksam gemacht wurde, daß es außer dem Thalmud noch mehr Wissens- und Beherzigungswürdiges gebe, verlegte er sich zugleich auch auf Philosophie und ihre Vorbereitungswissenschaften. Hiemit beschäftigte er nun seinen Geist und beleuchtete mit ihrem Lichte die mosaische Religion, welche zu seiner Zeit mit so vielem Nebel umdüstert, und mit einem solchen Wust von heterogener Embalage umsponnen war, daß man sich nicht bis zum Kern durchzuarbeiten vermochte. Sein Hauptstreben ging dahin, die mosaische Religion auf einen vernünftigen Glauben zurück zu führen.

Seine Lehrer in der Philosophie waren die damals vorzüglichsten und berühmtesten arabischen Philosophen Ebn Tophail und Averroes. Ersterer, der eigentlich Abubekr (nach andern Abudschafar Ebn Tohhail hieß, und den auch M. in seinem Werke More nebuchim mehrmals anführt, ward eben in Kordova (nach der Meinung anderer in Sevilla) geboren. Sein Vater, der in hohen Staatsämtern stand, verlor durch Kriegsunruhen Amt und Vermögen, und der Sohn verlegte sich, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, auf Wissenschaften, vorzüglich auf Philosophie und Medicin, in welcher er sich einen großen Ruf erwarb, und in Kordova als öffentlicher Lehrer dieser beiden Wissenschaften angestellt wurde. Er schrieb mehrere Bücher, worunter das vorzüglichste seiner Schrift Hai ben Joktan חי בן יקטן ist. Er läßt darin ein auf einer Insel, fern von allen Menschen aufgewachsenes Kind stufenweise die transcendentesten Begriffe von der Natür, der Seele und Gott auf die einleuchtendste Weise von selbst entwickeln. Diese Schrift ist später fast in allen Spra-

chen übersetzt worden, und auch hebräisch erschien sie von einem unbenannten Juden, worüber R. Moses Narbona einen Commentar schrieb, der handschriftlich sich noch in mehrern Bibliotheken befindet. Die jüngste deutsche Uibersetzung dieser Schrift, ist von Eichhorn unter den Titel der Naturmensch, in Berlin 1783 erschienen. Es ist sehr zu wünschen, daß jeder, der mit dem More nebuchim sich befassen will, vorläufig mit dieser kleinen Schrift sich bekannt mache: weil M. die meisten der daselbst vorkommenden Grundsätze, theils dem Inhalte nach in seinem Werke aufgenommen, und theils zur Basis seiner eigenen Meinungen angenommen hat.

Der zweyte Lehrer unsers M. war Averroes, dessen vollständiger Namen Abdul Walid Muhamed ebn Achmet ebn Roschd (oder nach Andern, Abdalah ebn Omar ebn Roschd) war, und von den jüdischen Schriftstellern gewöhnlich אבן רשד genannt wird, ward eben zu gleicher Zeit mit M. in Kordova geboren, und hatte fast ein gleiches Schicksal mit ihm. Sein Vater war daselbst Oberrichter und muhamedanischer Oberpriester. Er unterrichtete seinen Sohn in der muhamedanischen Religion selbst, und in der Philosophie und Medizin ward er mit M. zugleich von Ebn Tophail unterrichtet. Seiner großen Gelehrsamkeit wegen ward er von dem König Almansor nach Maroko als Oberrichter und Oberpriester berufen, wo er sich die Gunst des Königs in vollem Maße erwarb. Dieses große Ansehen aber erregte den Neid wider ihn, und da seine Feinde in der Verwaltung seiner Aemter keinen Tadel aufzubringen vermochten, griffen sie zu dem schon von jeher erprobten Mittel, klagten ihn der Ungläubigkeit und Ketzerei, hinsichtlich der muhamedanischen Religion an *), und er ward

*) Ein Kniff, der leider nur allzuoft zur Unterdrückung der

zum Tode verurtheilt. Doch ward er von dem Könige so weit begnadigt, daß er in der Moschee öffentlich Buße thun mußte, und mit Verlust seines Vermögens aus Maroko verwiesen wurde. Er ging nach Kordova zurück und nahm seine Zuflucht zu M., seinem vormaligen Mitschüler und Jugendfreund. Dieser nahm ihn in seinem Hause gastfreundlich auf, wo er mehrere Jahre blieb, und beide gemeinschaftlich mit dem angestrengtesten Fleiße den Wissenschaften oblagen, bis endlich Averroes aus seiner Verbannung nach Maroko zurück berufen und in seine vorige Ehrenstellen wieder eingesetzt wurde.

So mit thalmudischer Gelehrsamkeit und gründlicher Kenntniß der Philosophie ausgerüstet, faßte M. den Entschluß, das damals schon alternde Gerüst mit dem der Rabbinismus den reinen Mosaismus umgeben hatte, allmälig abzutragen, und das Gebäude mit haltbaren Vernunftgründen zu stützen. Er begann seine literärische Laufbahn mit einem Commentare zur Mischnah, als den Text des Thalmuds, den er in arabischer Sprache schrieb. Den Anfang dazu machte er in seinem drey und zwanzigsten Jahre in Spanien, und beendigte ihn in seinem dreyßigsten Jahre in Aegypten. Schon in diesem Werke zeigt sich, so wie bei allen seinen übrigen Schriften, seine Absicht, den Thalmud, zwar nicht ganz, aber doch seine Weitschweifigkeit zu verdrängen, und ihm eine vernunftmäßige Folie zu unterlegen, unabhängig von dem überflüssigen Wortschwall, micrologischen Debatten und eitlem Wortgezänke, welche in der Gemara vorkommen. Er vermied daher in diesem Commentar alle Streitigkei-

---

Wahrheit mit Erfolg angewendet wurde, und dessen schon die Hofleute in Persien unter Darius gegen den Propheten Daniel sich bedient haben.

ten, und drang auf Resultate [5]). Während der Ausarbeitung dieses Werkes wanderte er aus Spanien aus, und begab sich nach Aegypten.

Uiber die Veranlassung zu dieser Auswanderung sind die Meinungen verschieden. Einige meinen, er wäre von Seiten der Juden dazu gezwungen worden, die ihm seines starken Hanges zur Philosophie wegen der Ketzerey beschuldigten, und dergestalt verfolgten, daß er um sein Leben zu retten, sein Vaterland meiden mußte. Herbelot in seiner orientalischen Bibliothek gibt nach Abulpharag und andern arabischen Schriftstellern die Ursache dieser Auswanderung in Folgendem an. Abdalumenen, damaliger König von Kordova, stellte allen seinen christlichen und jüdischen Unterthanen frey, entweder die muhamedanische Religion anzunehmen, oder auszuwandern. Diesem Befehle zufolge habe M. sich äußerlich zum Islam bekennt, und die vorgeschriebenen Gebräuche derselben mitgemacht [6]), bis sich ihm die Ge-

---

[5]) Schon vor M. sahen manche, selbst orthodoxe Rabbiner die Nothwendigkeit ein, die Weitläufigkeit des Thalmuds zu beschränken, ihn von dem Uiberflüssigen zu reinigen, und bloß Excerpte daraus zu geben. Der erste der einer solchen Arbeit sich unterzog, war R. Isaak Alphassy. Dieser gab ein Compendium des Thalmuds als den Kern desselben, mit Hinweglassung aller Streitfragen und Legenden, unter den Titel Alphassy heraus, und nach ihm machten in der Folge mehrere Gelehrte dergleiche Excerpte, um das Nöthige von dem Unnöthigen zu sichten.

[6]) Herbelot setzt noch die Entschuldigung hinzu, weil nach thalmudischen Gesetzen nur jener Jude ein Apostat genannt zu werden verdient, der seinen Glauben in Gegenwart von zehn Juden abschwört. Manche wollen auch das Mitmachen der Ceremonien einer andern Religion, wenn man denselben nicht ausweichen kann, für keinen Abfall von seiner Religion ansehen. Sie berufen sich diesfalls auf die Geschichte Naemons נעמן, der sich (2. B. der Könige 2, 7.) in Gegenwart des

legenheit darbot, nach Aegypten zu entkommen, wo er wieder zum Judenthume zurück trat.

Keine dieser Meinungen aber scheint als wahr angenommen werden zu können. Denn, daß M. zu eben dieser Zeit von den spanischen Juden mit einer so heftigen Bitterkeit verfolgt wurde, scheint ungegründet zu seyn, weil M. damals noch keine seiner den Rabbinen heterodox scheinende Meinungen in einer Schrift öffentlich geäußert hatte; da er selbst sein erstes Werk, nämlich den Commentar zur Mischnah erst in Aegypten beendiget, und durch Abschriften bekannt gemacht hat. Auch sein Hang zur Philosophie konnte ihm nicht eine so starke Verfolgung zuziehen, indem die meisten Rabbinen in Spanien zu eben derselben Zeit sich mit philosophischen und andern Wissenschaften beschäftigten, und dennoch unangefochten von den Orthodoxen blieben. Zu dem, wenn M. wirklich zu dieser Zeit schon von den Rabbinen verfolgt worden wäre, so hätten seine Feinde bei der spätern Fehde seines

---

Propheten Elisäus zur Religion des wahren Gottes bekannte, und von dem Götzendienste sich lossagte. Dabei aber sprach: „Nur dieses vergebe Gott deinem Knechte, wenn mein Herr (der König in Aram) in den Tempel des (Götzen) Rimon gehet sich zur Anbetung nieder zu werfen, und weil er sich auf mich stützt, auch ich in Rimonstempel niederfallen muß, dieß möge der Ewige deinem Knechte vergeben." Worauf der Prophet erwiederte: „Gehe in Frieden." Da nun der Prophet das Niederknien im Götzentempel diesem Proselyten nicht ausdrücklich verboten, sondern gleichsam stillschweigend genehmiget hat, so wollen sie daraus schließen, daß das äußere Bekenntniß zu einer andern Religion, wenn nur das innere Bekenntniß aufrichtig ist, und man in den Gedanken sich vorbehält, diesen Dienst dem wahren Gott zu Ehren auszuüben, nicht schädlich sey. Dieß aber ist eine wahre Reservatio mentalis, womit man zwar Menschen aber nicht Gott betrügen kann.

More nebuchim wegen, es ihm sicher auch vorgeworfen, daß er bereits früher schon in dem Rufe der Ketzerey gestanden sey. Davon aber geschieht in der Beschreibung dieser Fehde אגרת הרמבם wo die Gegner alles, was nur auf die Herabwürdigung des M. Einfluß haben konnte, zusammengehäuft haben, nicht die mindeste Erwähnung.

Die Meinung daß M. der muhamedanischen Religion durch mehrere Jahre, wenn auch nur zum Schein, öffentlich zugethan gewesen wäre, scheint noch unwahrscheinlicher zu seyn. Denn Erstens scheint es dem ganzen Charakter des M., der dem Islamismus in seinen Schriften so feindlich entgegen strebt, ganz zuwider zu seyn, daß er, wenn auch zum Scheine und auf eine kurze Zeit nur, sich zu ihm bekannt haben sollte. Zu dem hatte doch der Maurnkönig zu Kordova den Juden und Christen welche die muhamedanische Religion nicht anzunehmen geneigt waren, die Auswanderung erlaubt, und es stand also auch dem M. nichts im Wege, sich dieser Erlaubniß zu bedienen, und auf der Stelle auszuwandern, ohne zur Verstellung seine Zuflucht nehmen zu müssen. Zweitens, wäre es dem so gewesen, so hätten seine spätern Feinde, die sich alle mögliche Mühe gaben, ihn und seine Lehren bei den Juden verhaßt zu machen, die Veränderung seiner Religion als ein Hauptverbrechen nicht verschwiegen, sondern mit vollem Rechte, diese seine Apostasie an die Spitze ihrer Klagen wider ihn zu stellen, sicher nicht ermangelt. Aber bei allem ihren Haß gegen ihn, und unter allen Vorwürfen die sie ihm machen, findet sich in der Geschichte dieser Fehde keine Spur von seiner Bekennung zur muhamedanischen Religion. Das Wahrscheinlichste an der Sache ist, daß, da dem M. so wie allen Juden und Christen, die Wahl zwischen Annahme der muhamedanischen Religion und der

Auswanderung frey gestellt wurde, er das Letztere gewählt, und nach Aegypten sich begeben habe.

Er nahm mit seiner Familie seine erste Zuflucht in das marokanische Gebiet, wahrscheinlich unter dem Schutze seines Freundes Averroes, der, wie oben erwähnt, wieder zu Ehren gekommen, und in sein voriges Amt als Oberrichter und Oberpriester in Maroko wieder eingesetzt wurde, und ließ sich zu erst in der Stadt Faustata oder Fostat nieder, wo eine zahlreiche Judenschaft war. Daselbst legte er eine öffentliche Schule an, trat in die Akademie der Aerzte, und verschaffte sich seinen Unterhalt durch den Handel mit Juwelen und seltnen Münzen. Bald nach der Ansiedlung in Fostat eroberten die Türken (Soziten) ganz Aegypten, und M. kam in Bekanntschaft mit dem türkischen Feldherrn Al Fahdl Abderahim ben Albaisani. Dieser schätzte ihn so sehr, daß er ihm seine vertrautste Freundschaft schenkte, ihn als seinen Leibarzt annahm, und ihm einen beträchtlichen Gehalt bestimmte, wodurch er seinen Handel aufgeben, und bloß mit den Wissenschaften sich beschäftigen konnte. Nach der Angabe Herbelots soll M. bei diesem Feldherrn von einem spanischen (wahrscheinlich der muhamedanischen Religion zugethanen) Rechtsgelehrten Namens Abilarab ben Moischa, seines Abfalls von der muhamedanischen Religion wegen, zu der er sich in Spanien bekannt habe, angeklagt worden seyn, und der Kläger wurde mit dem Bescheide zurück gewiesen, daß die gezwungene Annahme einer Religion keine Verbindlichkeit immer dabey zu bleiben, zur Folge haben könne.

Als bald darauf Salhadin den ägyptischen Thron bestieg, gelangte der Ruf, den M. sich bereits erworben hatte, auch zu ihm, er ward nach Kairo berufen, und als königlicher Leibarzt angestellt. — Hier mengt sich abermals die Legende mit ins Spiel. Sie erzählt, daß es

damals bei den Königen gebräuchlich war, an gewissen Tagen auf einen von sieben Stufen erhöhten Thron zu sitzen, und die Kandidaten zu wissenschaftlichen Staatsämtern aus den sogenannten sieben freyen Künsten [7]) in eigener Person zu prüfen, wo der Kandidat nach der mit gutem Erfolge bestandener Prüfung aus einer dieser Künste, die erste Stufe des Throns bestieg, und bei jeder weiteren Prüfung ihm immer eine höhere Stufe zu besteigen erlaubt war. M. bestand die Prüfung aus allen sieben Künsten mit ungetheiltem Beifall, und bestieg also alle Stufen des Throns. Als ihm nun der Sitz an der Seite des Königs angeboten wurde, lehnte er aus Bescheidenheit diese Ehrenbezeugung ab, wodurch er sich die größte Hochachtung und Zuneigung des Königs erwarb.

M. war in seinem Amte als königlicher Leibarzt sehr beschäftigt, wie er selbst in einem seiner Briefe an R. Samuel Ebn Thibon, den hebräischen Uibersetzer seines More nebuchim, der ihn besuchen wollte, darüber sich äußert; „Dein Wunsch, mich zu besuchen," schreibt er ihm [8]), „ist mir zwar sehr erfreulich. Doch glaube ich nicht, daß dein Besuch dir deine beschwerliche Reise lohnen werde. Da es nicht zu erwarten ist, daß ich bei Tag oder bei der Nacht mich mit dir werde wissenschaftlich unterhalten können. Meine tägliche Beschäftigung ist so lästig und ermüdend, daß ich des Nachts fast ohnmächtig hinsinke. Ich wohne zwey Sabathwege (ohngefähr eine halbe deutsche Meile) von Alkahira, der Residenz des Königs, und muß täglich in der Frühe mich an den königlichen Hof begeben,

---

[7]) Nämlich Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik und Rhetorik.

[8]) Hier wird ein für allemal bemerkt, daß die in dieser Schrift anzuführende Stellen aus den Schriften des M. nicht wörtlich, sondern bloß in fragmentarischen Auszügen gegeben werden.

um nachzusehen, ob etwa der König selbst, oder eine seiner Frauen, eines seiner Kinder oder sonst Jemand von den höhern Hofbeamten erkrankt sey. Diese Besuche dauern, wenn auch Niemand erkrankt ist, bis Nachmittags. Ist aber Jemand erkrankt, so muß ich noch länger verweilen. Gegen Abend kehre ich sehr ermüdet und abgemattet nach Hause zurück, und finde meine Wohnung von einer Menge Kranken aus allen Ständen, sowohl Juden als Muhamedaner umlagert, die meine ärztliche Hilfe erwarten. Diese Menge läßt mir kaum so viel Zeit, daß ich vom Pferde steige und etwas weniges Speise zu mir nehme. Dann werden die Kranken vorgelassen, und das Befragen nach ihren Umständen, so wie das Vorschreiben der Heilmittel dauert bis nahe an der Mitternachtsstunde und oft auch darüber, wo ich dann so schwach werde, daß ich kaum mehr zu reden vermag rc."

Trotz diesen Anstrengungen arbeitete M. während dieser Zeit seine zahlreiche, in der Folge anzuführende, größere und kleinere, aber sämmtlich gediegene Schriften aus. Sein Streben in allen seinen auf Religion Bezug habenden Schriften war planmäßig darauf angelegt, die mosaische Religion, vorzüglich bei der gebildeten Klasse, so weit als möglich der Vernunft gemäß darzustellen, und die gestörte Harmonie zwischen Vernunft und Glauben wieder in Uibereinstimmung zu bringen.

Diese Klasse war damals in Spanien bei den Juden sehr zahlreich. Da zu dieser Zeit unter den Maurn in Spanien die Wissenschaften im höchsten Flor standen, und mit dem Steigen und Fallen der Wissenschaften gewöhnlich auch Toleranz oder Intoleranz, Humanität oder Inhumanität in genauer Verbindung steht, so genossen die Juden auch mehr bürgerliche Freiheit, nahmen an Wohlstand zu, und dieß erregte bei Vielen den Hang zu Wissenschaften. Daher verlegten sich Viele derselben auf Dichtkunst,

Astronomie, Philosophie und Medizin. Bei diesen Umständen ward ihr Geist freyer, und strebte der Fesseln des ihnen in ältern Zeiten aufgezwungenen Vorurtheile sich zu entledigen. Durch Denken und Forschen ward der Kreis ihrer Einsicht erweitert, dehnte sich über die Grenzen der von den persischen Schulen ihnen vorgezeichneten Horizont aus, und der Wunsch nach Erleichterung des ihnen von daher aufgelegten Joches unzähliger und frivoler, mit ihrem erhöheten Kulturzustande nicht zu vereinigender Observanzen ward immer reger. Da aber keine Aussicht zur Befriedigung ihres Wunsches sich darbot, entsagten Viele dem Judenthume ganz, und gingen entweder zur christlichen oder zur muhamedanischen Religion über.

Auf der andern Seite war der Rabbinismus in dem benachbarten Frankreich von der obscursten Art. Dieses Land war seit einer geraumen Zeit durch innere Kämpfe in der größten Spaltung. Ein Machthaber bekämpfte den Andern, und behandelte die Uiberwundenen als Sklaven. Unmenschlichkeit und Roheit war an der Tagesordnung, der Erwerbfleiß lag darnieder, und um so mehr mußte der Fall bei den Juden eintreten, die Jedermann nach Willkühr behandelte, der sich ihrer bemächtigte. Sie waren die Zielscheibe der Erpressungen und Gewaltthaten Aller. Machthaber und Unterthanen bemächtigten sich ihrer Habe, so bald sich eine Gelegenheit dazu fand, und diese fand sich zu jeder Zeit, weil man sie gleichsam vom Zaune brach und aus der Luft griff. Fanatismus und Habgier suchten bei ihnen Befriedigung, und ihre Klagen verhallen unerhört bei Menschen. Bei Umständen dieser Art konnte von Bildung und Wissenschaften überhaupt, und bei den Juden um so weniger die Rede seyn. Diese suchten für das, was sie auf der Erde entbehren mußten, sich Schätze im Himmel zu erwerben, und glaubten, diesen Ersatz sich nur durch willkührlich auferlegte schwierige, sie von den übrigen Men=

schen trennende Observanzen und Entbehrungen aller Art, bei Gott zu verdienen. Diese eingewurzelten Vorurtheile erhielten durch Gewohnheit und Verjährung allgemeine Sanction, und keiner von den französischen Rabbinen wollte auch nur einen Zoll breit von ihrem Rigorismus vergeben. Durch diese Bildungsverschiedenheit entstand auch eine Verschiedenheit der religiösen Meinungen zwischen den spanischen und einem großen Theile der französischen Rabbinen. Diese nannten jene Abtrünnige von der mosaischen Religion, obgleich sie nur den allzustrengen Rigorismus der Rabbinen verwarfen, und da sie den Grund dazu in der Philosophie zu finden glaubten, verdammten sie alle profane Kenntniße, und beschränkten ihre Studien bloß auf den Thalmud, den sie oft über die heilige Schrift stellten. Jene hingegen betrachteten diese als spitzfindige Wortklauber, die ohne gründliche Sprachkenntniß sich eine der Vernunft widersprechende, nur das Leben erschwerende Schrifterklärung geschaffen haben, ihren Scharfsinn und Witz nur auf Grillenfängerei verschwenden, und so erhob sich ein Kampf zwischen Aufklärung und Obscurismus, zwischen Bildung und Roheit bei den Juden: — tout comme chez nous.

M. trat, wie einst der Priester Aaron mit der Räucherpfanne zwischen den Lebenden und Todten in die Mitte. Er bestrebte sich den Partheyen darzuthun, daß sie beide sich an den äußersten Extremen einander gegenüber stehen, und daß es einen Mittelweg der Vereinigung gebe, welcher darin bestehe, daß die Schrift nicht nach Willkühr und Phantasie, sondern nach reinen Gesetzen der Vernunft erklärt würde, wodurch der Willkühr von beiden Seiten Schranken gesetzt werden könne. Diese Idee schwebte ihm bei allen seinen theologischen Arbeiten vor, und alle seine dießfälligen Schriften sind darauf berechnet. Daher schrieb er zuerst seinen Commentar zur Mischnah in der arabischen,

damals in Spanien unter den Mauren, auch bei den Juden allgemeine Volkssprache. Hier zeigte er seine eigene Methode bezüglich auf die Erklärung der Mischnah als Text des Thalmuds, um selbst dem gemeinen Manne zu zeigen, daß hiezu die Spitzfindigkeiten und weitläufigen unnöthigen Episoden von Legenden und Allegorien, so wie der mikrologischen Debaten, womit die Gemara so oft überschwemmt ist, nicht nöthig sind. Gelegenheitlich sprach er auch seine von dem Thalmud abweichende Meinungen über Gott, Religion, Moral nnd andere sehr interessante, in das Leben eingreifende Gegenstände aus. Dieß geschah besonders in seinem Commentare zum Traktate Aboth und zum achten Abschnitte des Traktats Sanhedrin.

Bald darauf folgte sein zweites Werk unter den Titel משנה תורה (Mischne Thora), worin er den ganzen thalmudischen Codex zusammen faßte, alle Debaten wegließ, bloß Resultate aufstellte, und sie in ein wohlgeordnetes System brachte. Er schrieb dieses Werk in einem rein hebräischen Styl bloß für rabbinische Gelehrte, um ihnen seine allumfassende Kraft und tiefste Gründlichkeit in dem unübersehbaren Gebiete des Thalmuds darzustellen, und sie auf sein Hauptwerk More nebuchim, wo er seine Gedanken über die rein mosaische Religion offen niederlegte, aufmerksam zu machen. In diesem Werke wich er fast nicht in einem einzigen Punkte von den Meinungen des Thalmuds im Bezug auf das Ceremonialgesetz ab, und zeigte sich darin streng orthodox. Er that dieß deßwegen, damit wenn die Rabbiner in seinem More nebuchim so oft den thalmudischen Meinungen entgegengesetzte philosophische Aeußerungen finden, sie ihm keinen Vorwurf der Unkunde des Thalmuds machen könnten, indem er ihnen seine Uiberlegenheit selbst in diesem ihrem eigenem Elemente darstellte.

In den ersten zwei Abschnitten dieses Werkes liegt der ganze Inhalt seines More nebuchim gleichsam in nuce vor, und diese Abschnitte sind eine Propädeutik zu seinem More nebuchim. Man sieht also wie alle seine Religionsschriften zusammenhängen und nach einem Plane gearbeitet sind. In seiner Schrift über Auferstehung der Todten מאמר תחית המתים spricht er sich über den eigentlichen Zweck dieses zweiten Werks, nämlich das Studium des Thalmuds in seiner übermäßigen Ausdehnung zu verdrängen, deutlich aus, indem er sagte: „Wäre es mir möglich gewesen den Inhalt des Thalmuds in einem einzigen Abschnitt zusammen zu drängen, ich hätte es lieber als in Zweyen gethan.“ Es zeigt sich also deutlich, daß er die Beschäftigung mit dem Thalmud in Extenso für eine Zeitverschwendung hält. Daher sagt er auch in der Vorrede: „Ich nannte dieses Werk משנה תורה (die zweyte Lehre oder Deutrosis), weil, wenn jemand das schriftliche Gesetz und dann dieses Werk gelesen hat, er beides, das schriftliche und mündliche Gesetz kennt, ohne daß er nöthig habe weiter ein anderes Buch (selbst den Thalmud nicht) darüber nachzulesen.“ — Wahrlich, wer mit diesem Werke bekannt ist, dem muß es schwer fallen, ob er darin mehr die unerschöpfliche Belesenheit im Thalmud, oder den unermeßlichen Scharfsinn und die Combinationsgabe, oder die eiserne ausharrende Geduld des Verfassers bei der Ausarbeitung dieses Riesenwerkes bewundern soll.

Endlich erschien der More nebuchim. Ein Werk das allen seinen Werken die Krone aufsetzt, und zu dem seine frühere Schriften nur Vorbereitungen und Einleitungen seyn sollten. In diesem Werke legte er die Frucht seines Nachdenkens über mosaische Religion und Theologie deutlich und unverholen nieder; beweist daß nur ein Glaube der auf Vernunft gegründet ist, ein wahrer Glaube sey,

und zeigt, wie die Schrift als Fundament des mosaischen Glaubens, nur durch eine vernunftgemäße Exegese erläutert werden darf. — So viel von dem Streben des M. überhaupt; das Detail und der Inhalt seiner sämmtlichen Schriften wird zu Ende dieses Aufsatzes angeführt werden.

Sein Ruf ward allgemein verbreitet, und nicht nur in Aegypten, sondern allenthalben, sowohl im Abend- als im Morgenlande war sein Namen allgemein berühmt und hochgefeyert. Von allen Seiten wurden von ihm Entscheidungen über schwierige Stellen in der Schrift und im Thalmud, so wie seine Meinung in Collisionsfällen abgefordert, und seine Aussprüche wurden als allgemeine Norm zum Nachverhalt angenommen. Die berühmtesten Rabbinen seiner Zeit standen mit ihm in Briefwechsel, holten sich bei ihm Raths, legten ihm in ihren Zuschriften die schmeichelhaftesten Titel bei, und in mehrern Gemeinden ward in dem allgemeinen täglichen Gebete, auch ein Gebet für sein langes Leben eingeschaltet. — Aber auch der Neid, der gewöhnliche unselige Trieb gemeiner Geister gegen Erhabene, welche sie nicht erreichen können, durch ihre allenthalben Dunst und Nebel verbreitenden Geifer, den sie über sie aussprudeln, zu verdunkeln, und wenn es Männer betrifft, die sich bezüglich auf Gott und Religion in eine höhere Sphäre über ihre Gemeinheit aufschwingen, mit der blutigen Geisel der Verleumdung und Verketzerung zu züchtigen, sich eifrigst angelegen seyn lassen, wetzte auch seinen bittern Zahn an M. bei seinem Leben schon, noch mehr aber nach seinem Tode.

Mit ihm zugleich lebte ein gewisser R. Abraham ראבד in Pasquieres, eine Stadt in Kastilien. Dieser trat zuerst ihm entgegen, indem er eine Kritik השגות über das Werk משנה תורה schrieb, welche auch itzt

gewöhnlich dem maimonischen Koder beigedruckt ist. Wessen Geistes Kind dieser Mann war, ist schon aus seinem Style und der Art seiner Polemik zu ersehen. In einer Stelle, wo M. über die Unkörperlichkeit Gottes sich ausspricht, sagt dieser Kritikaster: „Viele und würdigere Männer als er glaubten Gott körperlich, weil die Schrift sie deutlich davon belehrt". An einer andern Stelle sagt er: „Dieser Mann verdient, daß ihm siedendes Gold in den Rachen geschüttet werde". Zwar sagt die Legende, als M. diese triviale Ausfälle des R. Abraham gehört, er gesagt habe: „Sagt dem Rabbi zu Pasquieres, er wird seine Sache (Kritik) nicht ausführen (das heißt, sie zu beendigen nicht erleben), und dieser Rabbi sey wirklich im nämlichen Jahre noch gestorben. Aber dieses stimmt mit dem Charakter des M. nicht überein. Denn in einem Briefe an seinen Schüler R. Joseph sagt er: „Wer über Menschen sich ärgern wollte, bei denen die Wahrheit keinen Eingang findet, der müßte immer in Gram und Verdruß leben. Selbst wenn jemand in meiner Gegenwart mir den Vorwurf machen möchte, ich sey irreligiös oder immoralisch, würde ich ihm nicht zürnen, sondern mit Gelassenheit mich vertheidigen, und sollte er auch dann von seiner gegen mich vorgefaßten Meinung nicht abstehen, so würde ich auch dieß mit Geduld ertragen. Folge also meinem Beispiele; wenn Menschen dich fluchen, so fluche nicht wieder."

Auch aus Frankreich erhoben sich Stimmen wider ihn. Die französischen Rabbinen, die, wie gesagt, allen Wissenschaften abhold waren, und alle ihre Zeit und Muße ausschließlich dem Thalmud widmeten, bedienten sich bei ihrem Studium des Thalmuds der abgeschmacktesten Dialektik und der absurdesten Sophistik. Ihr ganzes Streben ging dahin, Widersprüche im Thalmud aufzufinden, und durch die elendsten Spitzfindigkeiten zu lö-

sen. Diesem allem aber war M., der allenthalben auf Gründlichkeit und Resultate drang, sehr abgeneigt. Seine Antipathie gegen die französischen Rabbiner drückte er in einem Briefe an seinen Sohn, wo er ihm die Schriften des Abenesra nachdrücklichst empfiehlt, mit folgenden Worten aus: „Verliere deine Zeit nicht mit dem Lesen der Schriften der Franzosen. Diese wähnen Gott nur dadurch gefällig zu werden, wenn sie ihren Leib pflegen, dabei aber fleißig beten, im Thalmud lesen, und etwa einen Drachma einem Armen geben; von Gott aber auf die herabwürdigendste Weise sprechen, und sich ihn körperlich vorstellen. Wahrlich dieß ist nicht der Weg um sich Gott zu nähern. Halte dich also, mein Lieber, an die Gelehrten in Spanien, welche einen hellern Verstand als die Franzosen haben, und daher mehr Einsicht und Erkenntniß Gottes besitzen".

Nach dem er in seinem Commentar zur Mischnah die Meinungen, welche bezüglich auf den Thalmud existiren, in drey Klassen eingetheilt hat, sagt er über die gewöhnliche Klasse der Rabbinen: „Buchstäblich glauben sie alles, was in den Schriften der Weisen (Thalmudisten) vorkommt, ohne zu ahnen, daß darunter ein verborgener Kern liege, und nehmen das Unmöglichste als möglich an. Dieß thun sie, weil Weisheit, die sie darauf hätte aufmerksam machen sollen, von ihnen fern ist. Sie glauben, daß diese würdige Männer in ihre Worte nichts mehr hinein gelegt haben, als was sie, diese Unverständigen davon begreifen, obgleich es augenscheinlich ist, daß manches, (nach dem bloßen Wortsinne genommen), dem gesunden Menschenverstande widerspricht, und daß man sich darüber verwundern müsse, wenn auch der dümmste Mensch dergleichen denken, und um so mehr glauben könne. Diese Art von Menschen verdienen ihrer Einfältigkeit wegen unser Mitleiden. Sie glauben dadurch,

daß sie alles wörtlich annehmen, die Weisen zu verehren und zu erheben, indeß sie dieselben tief herabwürdigen. Menschen dieser Art richten das Gesetz zu Grunde, verdunkeln seinen Glanz, und vereiteln die Absicht Gottes, die er bei der Mittheilung des heiligen Gesetzes hatte. Denn als Gott den Israeliten das Gesetz gab, sagte er (5. B. M. 4, 6.) ausdrücklich: „Wenn die Völker von diesem Gesetze hören werden, so werden sie sprechen, nur diese Nation ist groß und weise". Diese Leute aber sprechen von den Worten der Weisen so, daß, wenn es die Völker hören, sagen müssen: „Wie thöricht ist dieses kleine Völkchen". [*]).

Uiberhaupt zeigt M. oft in seinen Schriften, wie schmerzlich es ihm sey, daß Menschen, die ihrem Stande und Amte gemäß das Wohl der ihnen unterstehenden Gemeinden durch Aufhellung ihres Verstandes, reine Religionsbegriffe, die eben so mächtig auf das Gemüth und den Willen wirken, und dadurch in das bürgerliche Leben eingreifen, mit Aufwand aller ihrer Kräfte befördern sollen, es aus Stupidität, aus Aberglauben, aus unbiegsamer Anhänglichkeit an das veraltete Herkommen, oder was noch ärger ist, aus Stolz oder Heucheley, nicht nur allein es nicht thun, sondern jeden Keim zum Bessern zu ersticken sich eifrigst angelegen seyn lassen.

Diese Anfeindungen aber kamen ihm nicht unvermuthet, sondern er war im Voraus darauf gefaßt. „Ich habe," schrieb M. in einem Briefe an seinen mehrgedachten Schüler R. Joseph, „nicht daran gezweifelt, daß es so kommen werde. Doch macht mein vorgerücktes Alter und das Be-

---

[*]) Wirklich sind die thalmudische Legenden das Stichblatt aller Schudte, Eisenmenger und Gersons alter und neuer Zeit. Ich bitte über diesen Gegenstand meine Geschichte der jüdischen Sekten 1. Bd. S. 268 ff. nachzulesen.

wußtseyn recht gehandelt zu haben, für den Tadel meiner Feinde mich gleichgiltig, und ich verzeihe ihnen gern. Meine Absicht bei meinen Schriften war keineswegs um mich dadurch bei den Juden in Ansehen zu bringen und Lobsprüche zu sammeln. Vielmehr suchte ich bei der Ausarbeitung dieser Schriften meine eigene Beruhigung in manchen zweifelhaften Fällen. Zur öffentlichen Bekanntmachung derselben aber drängte mich die Erfahrung, daß bis itzt in Hinsicht der Religion und des Ceremonialgesetzes (bei den Juden) kein einziges Werk reine Resultate darbietet, sondern alle mit Zusammenstellung verschiedener Meinungen und Wortgezänk sich befassen. Diesem Uibelstande wollte ich abhelfen. Ich habe bei Abfassung dieser Schriften wohl vorausgesehen, daß dieselbe manchen bösartigen Menschen in die Hände gerathen werden, die aus Unverstand sie herabwürdigen, und als tadelnswürdig oder gar schädlich verschreyen werden, und daß Manche sich weise dünkende sich so gar bestreben werden, sie in den Ruf der Irreligiosität zu bringen. Ich sehe aber zugleich auch voraus, daß diese Schriften auch einigen verständigen, gerechten und die Wahrheit liebenden Menschen zu Gesichte kommen werden, die mein Streben und meine gute Absicht einsehen, beherzigen und nach Gebühr schätzen und anerkennen werden. Auch sind mir bereits mehrere Briefe selbst aus Frankreich zugekommen, welche den Werth meiner Schriften anerkannten, und mich zur Fortsetzung derselben aufforderten. Ich habe das Zutrauen, daß in der Zukunft, wo der Neid und die Herrschsucht meiner itzt lebenden Gegner keinen Einfluß mehr haben wird, die Wahrheit noch mehr hervortreten, und man diese Schriften mit Wohlgefallen aufnehmen wird." —

So stürmisch und bewegt das Leben des M. in seiner frühern Lebensperiode war, so scheint die Lebenszeit seines höhern Alters, mit Ausnahme gedachter Anfeindun-

um nachzusehen, ob etwa der König selbst, oder eine seiner Frauen, eines seiner Kinder oder sonst Jemand von den höhern Hofbeamten erkrankt sey. Diese Besuche dauern, wenn auch Niemand erkrankt ist, bis Nachmittags. Ist aber Jemand erkrankt, so muß ich noch länger verweilen. Gegen Abend kehre ich sehr ermüdet und abgemattet nach Hause zurück, und finde meine Wohnung von einer Menge Kranken aus allen Ständen, sowohl Juden als Muhamedaner umlagert, die meine ärztliche Hilfe erwarten. Diese Menge läßt mir kaum so viel Zeit, daß ich vom Pferde steige und etwas weniges Speise zu mir nehme. Dann werden die Kranken vorgelassen, und das Befragen nach ihren Umständen, so wie das Vorschreiben der Heilmittel dauert bis nahe an der Mitternachtsstunde und oft auch darüber, wo ich dann so schwach werde, daß ich kaum mehr zu reden vermag ꝛc."

Trotz diesen Anstrengungen arbeitete M. während dieser Zeit seine zahlreiche, in der Folge anzuführende, größere und kleinere, aber sämmtlich gediegene Schriften aus. Sein Streben in allen seinen auf Religion Bezug habenden Schriften war planmäßig darauf angelegt, die mosaische Religion, vorzüglich bei der gebildeten Klasse, so weit als möglich der Vernunft gemäß darzustellen, und die gestörte Harmonie zwischen Vernunft und Glauben wieder in Uibereinstimmung zu bringen.

Diese Klasse war damals in Spanien bei den Juden sehr zahlreich. Da zu dieser Zeit unter den Maurn in Spanien die Wissenschaften im höchsten Flor standen, und mit dem Steigen und Fallen der Wissenschaften gewöhnlich auch Toleranz oder Intoleranz, Humanität oder Inhumanität in genauer Verbindung steht, so genossen die Juden auch mehr bürgerliche Freiheit, nahmen an Wohlstand zu, und dieß erregte bei Vielen den Hang zu Wissenschaften. Daher verlegten sich Viele derselben auf Dichtkunst,

Astronomie, Philosophie und Medizin. Bei diesen Umständen ward ihr Geist freyer, und strebte der Fesseln des ihnen in ältern Zeiten aufgezwungenen Vorurtheile sich zu entledigen. Durch Denken und Forschen ward der Kreis ihrer Einsicht erweitert, dehnte sich über die Grenzen der von den persischen Schulen ihnen vorgezeichneten Horizont aus, und der Wunsch nach Erleichterung des ihnen von daher aufgelegten Joches unzähliger und frivoler, mit ihrem erhöheten Kulturzustande nicht zu vereinigender Observanzen ward immer reger. Da aber keine Aussicht zur Befriedigung ihres Wunsches sich darbot, entsagten Viele dem Judenthume ganz, und gingen entweder zur christlichen oder zur muhamedanischen Religion über.

Auf der andern Seite war der Rabbinismus in dem benachbarten Frankreich von der obscursten Art. Dieses Land war seit einer geraumen Zeit durch innere Kämpfe in der größten Spaltung. Ein Machthaber bekämpfte den Andern, und behandelte die Uiberwundenen als Sklaven. Unmenschlichkeit und Roheit war an der Tagesordnung, der Erwerbfleiß lag darnieder, und um so mehr mußte der Fall bei den Juden eintreten, die Jedermann nach Willkühr behandelte, der sich ihrer bemächtigte. Sie waren die Zielscheibe der Erpressungen und Gewaltthaten Aller. Machthaber und Unterthanen bemächtigten sich ihrer Habe, so bald sich eine Gelegenheit dazu fand, und diese fand sich zu jeder Zeit, weil man sie gleichsam vom Zaune brach und aus der Luft griff. Fanatismus und Habgier suchten bei ihnen Befriedigung, und ihre Klagen verhallen unerhört bei Menschen. Bei Umständen dieser Art konnte von Bildung und Wissenschaften überhaupt, und bei den Juden um so weniger die Rede seyn. Diese suchten für das, was sie auf der Erde entbehren mußten, sich Schätze im Himmel zu erwerben, und glaubten, diesen Ersatz sich nur durch willkührlich auferlegte schwierige, sie von den übrigen Men-

schen trennende Observanzen und Entbehrungen aller Art, bei Gott zu verdienen. Diese eingewurzelten Vorurtheile erhielten durch Gewohnheit und Verjährung allgemeine Sanction, und keiner von den französischen Rabbinen wollte auch nur einen Zoll breit von ihrem Rigorismus vergeben. Durch diese Bildungsverschiedenheit entstand auch eine Verschiedenheit der religiösen Meinungen zwischen den spanischen und einem großen Theile der französischen Rabbinen. Diese nannten jene Abtrünnige von der mosaischen Religion, obgleich sie nur den allzustrengen Rigorismus der Rabbinen verwarfen, und da sie den Grund dazu in der Philosophie zu finden glaubten, verdammten sie alle profane Kenntniße, und beschränkten ihre Studien bloß auf den Thalmud, den sie oft über die heilige Schrift stellten. Jene hingegen betrachteten diese als spitzfindige Wortklauber, die ohne gründliche Sprachkenntniß sich eine der Vernunft widersprechende, nur das Leben erschwerende Schrifterklärung geschaffen haben, ihren Scharfsinn und Witz nur auf Grillenfängerei verschwenden, und so erhob sich ein Kampf zwischen Aufklärung und Obscurismus, zwischen Bildung und Roheit bei den Juden: — tout comme chez nous.

M. trat, wie einst der Priester Aaron mit der Räucherpfanne zwischen den Lebenden und Todten in die Mitte. Er bestrebte sich den Partheyen darzuthun, daß sie beide sich an den äußersten Extremen einander gegenüber stehen, und daß es einen Mittelweg der Vereinigung gebe, welcher darin bestehe, daß die Schrift nicht nach Willkühr und Phantasie, sondern nach reinen Gesetzen der Vernunft erklärt würde, wodurch der Willkühr von beiden Seiten Schranken gesetzt werden könne. Diese Idee schwebte ihm bei allen seinen theologischen Arbeiten vor, und alle seine dießfälligen Schriften sind darauf berechnet. Daher schrieb er zuerst seinen Commentar zur Mischnah in der arabischen,

damals in Spanien unter den Mauren, auch bei den Juden allgemeine Volkssprache. Hier zeigte er seine eigene Methode bezüglich auf die Erklärung der Mischnah als Text des Thalmuds, um selbst dem gemeinen Manne zu zeigen, daß hiezu die Spitzfindigkeiten und weitläufigen unnöthigen Episoden von Legenden und Allegorien, so wie der mikrologischen Debaten, womit die Gemara so oft überschwemmt ist, nicht nöthig sind. Gelegenheitlich sprach er auch seine von dem Thalmud abweichende Meinungen über Gott, Religion, Moral nnd andere sehr interessante, in das Leben eingreifende Gegenstände aus. Dieß geschah besonders in seinem Commentare zum Traktate Aboth und zum achten Abschnitte des Traktats Sanhedrin.

Bald darauf folgte sein zweites Werk unter den Titel משנה תורה (Mischne Thora), worin er den ganzen thalmudischen Codex zusammen faßte, alle Debaten wegließ, bloß Resultate aufstellte, und sie in ein wohlgeordnetes System brachte. Er schrieb dieses Werk in einem rein hebräischen Styl bloß für rabbinische Gelehrte, um ihnen seine allumfassende Kraft und tiefste Gründlichkeit in dem unübersehbaren Gebiete des Thalmuds darzustellen, und sie auf sein Hauptwerk More nebuchim, wo er seine Gedanken über die rein mosaische Religion offen niederlegte, aufmerksam zu machen. In diesem Werke wich er fast nicht in einem einzigen Punkte von den Meinungen des Thalmuds im Bezug auf das Ceremonialgesetz ab, und zeigte sich darin streng orthodox. Er that dieß deßwegen, damit wenn die Rabbiner in seinem More nebuchim so oft den thalmudischen Meinungen entgegengesetzte philosophische Aeußerungen finden, sie ihm keinen Vorwurf der Unkunde des Thalmuds machen könnten, indem er ihnen seine Uiberlegenheit selbst in diesem ihrem eigenem Elemente darstellte.

In den ersten zwei Abschnitten dieses Werkes liegt der ganze Inhalt seines More nebuchim gleichsam in nuce vor, und diese Abschnitte sind eine Propädeutik zu seinem More nebuchim. Man sieht also wie alle seine Religionsschriften zusammenhängen und nach einem Plane gearbeitet sind. In seiner Schrift über Auferstehung der Todten מאמר תחית המתים spricht er sich über den eigentlichen Zweck dieses zweiten Werks, nämlich das Studium des Thalmuds in seiner übermäßigen Ausdehnung zu verdrängen, deutlich aus, indem er sagte: „Wäre es mir möglich gewesen den Inhalt des Thalmuds in einem einzigen Abschnitt zusammen zu drängen, ich hätte es lieber als in Zweyen gethan." Es zeigt sich also deutlich, daß er die Beschäftigung mit dem Thalmud in Extenso für eine Zeitverschwendung hält. Daher sagt er auch in der Vorrede: „Ich nannte dieses Werk משנה תורה (die zweyte Lehre oder Deutrosis), weil, wenn jemand das schriftliche Gesetz und dann dieses Werk gelesen hat, er beides, das schriftliche und mündliche Gesetz kennt, ohne daß er nöthig habe weiter ein anderes Buch (selbst den Thalmud nicht) darüber nachzulesen." — Wahrlich, wer mit diesem Werke bekannt ist, dem muß es schwer fallen, ob er darin mehr die unerschöpfliche Belesenheit im Thalmud, oder den unermeßlichen Scharfsinn und die Combinationsgabe, oder die eiserne ausharrende Geduld des Verfassers bei der Ausarbeitung dieses Riesenwerkes bewundern soll.

Endlich erschien der More nebuchim. Ein Werk das allen seinen Werken die Krone aufsetzt, und zu dem seine frühere Schriften nur Vorbereitungen und Einleitungen seyn sollten. In diesem Werke legte er die Frucht seines Nachdenkens über mosaische Religion und Theologie deutlich und unverholen nieder; beweist daß nur ein Glaube der auf Vernunft gegründet ist, ein wahrer Glaube sey,

und zeigt, wie die Schrift als Fundament des mosaischen Glaubens, nur durch eine vernunftgemäße Exegese erläutert werden darf. — So viel von dem Streben des M. überhaupt; das Detail und der Inhalt seiner sämmtlichen Schriften wird zu Ende dieses Aufsatzes angeführt werden.

Sein Ruf ward allgemein verbreitet, und nicht nur in Aegypten, sondern allenthalben, sowohl im Abend- als im Morgenlande war sein Namen allgemein berühmt und hochgefeyert. Von allen Seiten wurden von ihm Entscheidungen über schwierige Stellen in der Schrift und im Thalmud, so wie seine Meinung in Collisionsfällen abgefordert, und seine Aussprüche wurden als allgemeine Norm zum Nachverhalt angenommen. Die berühmtesten Rabbinen seiner Zeit standen mit ihm in Briefwechsel, holten sich bei ihm Raths, legten ihm in ihren Zuschriften die schmeichelhaftesten Titel bei, und in mehrern Gemeinden ward in dem allgemeinen täglichen Gebete, auch ein Gebet für sein langes Leben eingeschaltet. — Aber auch der Neid, der gewöhnliche unselige Trieb gemeiner Geister gegen Erhabene, welche sie nicht erreichen können, durch ihre allenthalben Dunst und Nebel verbreitenden Geifer, den sie über sie aussprudeln, zu verdunkeln, und wenn es Männer betrifft, die sich bezüglich auf Gott und Religion in eine höhere Sphäre über ihre Gemeinheit aufschwingen, mit der blutigen Geisel der Verleumdung und Verketzerung zu züchtigen, sich eifrigst angelegen seyn lassen, wetzte auch seinen bittern Zahn an M. bei seinem Leben schon, noch mehr aber nach seinem Tode.

Mit ihm zugleich lebte ein gewisser R. Abraham ראבד in Pasquieres, eine Stadt in Kastilien. Dieser trat zuerst ihm entgegen, indem er eine Kritik השגות über das Werk משנה תורה schrieb, welche auch itzt

Im Bezug auf Astrologie schrieb er eben an die Gelehrten in Marseille: „Ich habe mich mit der Astrologie viel beschäftiget, und ich glaube, daß nicht ein einziges in arabischer Sprache geschriebenes oder übersetztes Werk über diesen Gegenstand existirt, welches ich nicht gelesen und darüber nachgedacht habe. Ich muß euch daher sagen, daß Alles, was die Astrologen von ihrer Wissenschaft vorgeben, nämlich von dem Standpunkt der Gestirne (Constellation) bei der Geburt eines Menschen sein künftiges Schicksal voraus sagen zu können, nichts als thörichtes Geschwätz und barer Unsinn sey. Daher hat auch niemals einer der vorzüglichsten und gründlichen griechischen Weisen sich damit befaßt, und um so weniger darüber geschrieben. Vielmehr findet man in ihren Schriften, daß sie dieser Meinung, welcher die Babilonier, Chaldäer, Aegypter und Phönicier zugethan waren, widersprechen, und ihre Nichtigkeit mit unwiderleglichen Beweisen dargethan haben. Jene Afterwissenschaft aber muß man von der erhabenen Wissenschaft der Sternkunde (Astronomie) wohl unterscheiden. Denn diese beschäftiget sich nicht wie jene mit dem Einfluß der Gestirne auf die Angelegenheit des Menschen bei seiner Geburt, sondern auf die Bewegung der Sterne überhaupt, auf Berechnung ihrer Bahnen, auf den Eintritt ihrer Verfinsterungen, auf ihre Entfernungen von der Erde, auf ihr Eingreifen in und ihr Verhältniß zu einander u. d. gl. Dazu gibt uns die Mathematik die Hilfsmittel an, und Alles beruht auf unumstößliche Wahrheit" [13]).

---

[13]) Man muß bedenken, daß zur Zeit des M. die Astrologie im höchsten Flor war, und Juden, Christen und Muhamedaner sich darauf verlegten, sie als unleugbare Verkündigerin der Zukunft annahmen, und diese sogenannte Wissenschaft in einem solchen Ansehen stand, daß jeder König einen Hofastro-

Hinsichtlich der Weltschöpfung schrieb er ihnen: „Im Allgemeinen wird es bei den frühern Philosophen [14]) angenommen, daß die Welt einen Schöpfer und Leiter habe, und daher kein Werk des Zufalls sey. Ob aber die Welt von Ewigkeit her in diesem Zustande (wie sie itzt sich befindet) war, und in Ewigkeit fortdauern wird, darüber sind ihre Meinungen verschieden. Manche nehmen an, Gott und die Welt, so wie sie itzt ist, sind beide gleich ewig, und nie war Gott ohne die Welt, noch die Welt ohne Gott. Andere halten dafür, die Welt sey zwar nicht ewig, aber es sey ein Urstoff vorhanden gewesen, aus dem Gott Alles nach Belieben gemacht habe. Wieder Andere glauben, Gott habe die Welt aus Nichts erschaffen. Wir aber (Bekenner der mosaischen Religion) nehmen die letzte Meinung, daß Gott die Welt (nicht aus einem vorhandenen Stoff, sondern aus Nichts, durch seinen bloßen Willen, erschaffen habe, nicht als ein Philosophem, sondern als Glaubensartikel, nach der von den Propheten überlieferten Tradition an, und dieser Glaube läßt sich durch Vernunftgründe mit der größten Bestimmtheit erweisen."

„Auch über die Ergebnisse in der untern (sublunarischen) Welt sind die Meinungen verschieden. Einige halten dafür, alle Ereignisse in dieser Welt seyen Wirkungen der himmlischen Sphären. Zwar nicht aus eigener Macht, sondern Gott habe in die Sphären eine Kraft gelegt, auf diese Unterwelt so einzuwirken, daß Alles sich so gestaltet

---

logen hielt, wo nichts von Wichtigkeit unternommen wurde, bevor derselbe nicht seine Entscheidung über den Ausgang abgegeben hatte. In einer solchen Zeit gehört ein großer Grad von Freymuth, einem so tief eingewurzelten Vorurtheile zu widersprechen.

[14]) Worunter M. gewöhnlich Pythagoras, Plato und Aristoteles versteht.

habe, wie es sein Wille war und ist. Andere nehmen an, alle Ereignisse in der Unterwelt seyen bloß absichtslose Zufälle, indem es ihrer Meinung nach, für Gott eine zu erniedrigende Beschäftigung wäre, sich mit solchen Geringfügigkeiten zu befassen; und ihm sey es gleichgiltig, ob eine Spinne eine Fliege mit ihrem Netze umstricke und sie tödte, oder Krieg, Seuche, Erdbeben u. s. w. tausende der Menschen vernichte. Wir aber, als Bekenner der mosaischen Religion, sind weder der einen noch der andern Meinung zugethan, sondern nehmen eben als Glaube, nach der Aussage der Schrift, bezüglich auf den Menschen an, daß sein Schicksal bloß Folge seines religiösen und sittlichen Verhaltens sey. Hinsichtlich der übrigen sublunarischen Geschöpfen hingegen, kann es gleichgiltig seyn, welche Meinung man dießfalls annimmt, da jeder Philosoph seine Ansicht mit Gründen (eigentlich Hypothesen) unterstützt."

„Nehmen wir nun an, daß die Schicksale des Menschen nach seinen sittlichen oder unsittlichen Handlungen sich gestalten, und Folgen derselben sind, so müssen wir auch zugleich annehmen, daß nichts den Menschen zu seinen Handlungen zwingen könne, sondern der Mensch einen vollkommen freyen Willen habe, sich zu einer oder der andern Handlung selbst zu bestimmen. Denn, nimmt man z. B. mit den Astrologen an, die Geburt eines Menschen bei dieser oder jener Stellung der Gestirne habe einen zwingenden Einfluß, ihn noch vor seinem Eintritte in diese Welt zu diesem oder jenem Gewerbe, zu dieser oder jener Handlung zu bestimmen, so wären alle göttliche und menschliche Gesetze unnütz. Der größte Bösewicht könnte sich vor dem göttlichen und menschlichen Richter mit der Ausflucht vor der Strafe schützen, er habe z. B. diesen Menschen gemordet, weil seine Vorherbestimmung gemordet zu werden war, und er mußte ihn morden, weil er eben zu diesem Morde prädestinirt war. Freilich unter-

liegt dieser Glaube von dem freyen Willen des Menschen, noch manchen Einwürfen [15]); aber sie unterliegen Erstens weniger derselben als die Hypothesen von Zufall oder Prädestination. Zweytens ist dieser Glaube für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich. Zudem dürfen wir nicht Alles leugnen, weil wir nicht Alles begreifen können, besonders bei Dingen, die sich auf Gott beziehen: weil das Endliche das Unendliche nicht zu fassen vermag. Finden sich dennoch Stellen im Thalmud und in den Midraschim, welche darauf hindeuten, daß der Mensch dem Einfluße der Gestirne unterstehe [16]), so muß das Ungereimte und Widersinnige dieser Meinung dem gesunden Menschen-Verstande nachgesetzt werden, und man darf Dinge, worauf der gesunde Menschen-Verstand leitet, keineswegs der Autorität eines Menschen wegen, der das Gegentheil behauptet, verwerfen. Darum sind die Augen vorwärts und nicht rückwärts."

Eben diese Meinung äußert er in seiner Schrift unter dem Titel: שמונה פרקים. Daselbst heißt es im achten Abschnitte: „Keineswegs kann es in der Natur des Menschen schon vor seiner Entstehung gelegt seyn, tugendhaft oder lasterhaft seyn zu müssen. So wenig als der Mensch vor seiner Geburt bestimmt ist, sich diesem oder jenem Gewerbe zu widmen. Wohl aber kann in

---

[15]) Wie z. B. die Allwissenheit, also auch das Vorherwissen Gottes mit der freyen Wahl des Menschen in Uibereinstimmung zu bringen sey.

[16]) Man sehe Thalmud Trakt. Sabbath, wo allgemein angenommen wird, daß jeder Mensch unter dem Einfluße jenes Planeten stehe, unter dessen Regierung er geboren wurde, und seine Natur annehmen müsse. So z. B. wird jeder, der unter dem Einfluße des Mars geboren wird, ein Mörder, Soldat oder Chyrurg der blutige Operationen vornimmt. Wer unter dem Einfluße der Venus geboren wird, der ist ausschweifend in Befriedigung des Geschlechtstriebes u. s. w.

ihm mehr Disposition zu einer Handlung als zu einer andern, mehr Geschicklichkeit zur Betreibung eines Gewerbes als zu einem andern liegen, so daß ihm die Ausübung einer Handlung leichter als eine andere wird. So z. B. wird es einem Menschen, welcher von der Natur mit einer leichten Fassungskraft begabt ist, leichter eine Kunst oder eine Wissenschaft zu erlernen, als jenem, der mit diesem Talente weniger ausgerüstet ist. Eben wird es einem mit Muth begabten Menschen leichter Schwierigkeiten zu überwinden, als dem der eine Anlage zur Zaghaftigkeit hat. Dem ohngeachtet wird Ersterer, wenn ihm die Gelegenheit zum Unterrichte mangelt, unwissend bleiben, und Letzterer bei guter Gelegenheit und anhaltendem Fleiße die angebornen Hindernisse besiegen, und zum wissenschaftlichen Menschen sich bilden. So auch im zweyten Falle, gelangt oft der mit weniger Muth von der Natur begabte Mensch, durch Abhärtung und öfters zu bestehende Gefahren, zu einem gewissen Grade von Herzhaftigkeit: der weichlich und weibisch Erzogene hingegen, bleibt mit allem seinen angebornen Muthe dennoch feig und verzagt. Diese Bemerkung soll dazu dienen, um die thörichte und falsche Meinung der Astrologen, welche vorgeben, daß die Constellation der Gestirne bei der Geburt eines Menschen, ihn im Voraus zu seinen künftigen Handlungen zwingend bestimmen, in ihrer Blöße darzustellen."

„Die vorzüglichsten Philosophen stimmen mit unserer Meinung überein, daß dem Menschen die freye Wahl offen stehe, sich zu tugendhaften oder lasterhaften Handlungen nach eigener Willkühr selbst zu bestimmen, ohne daß weder vor oder nach seiner Geburt etwas zwingend auf ihn einwirken könne. Nur daß, wie bereits bemerkt wurde, gewisse Naturanlagen die Ausübung ihm erleichtern oder erschweren. Zwingendes hingegen gibt es in diesem Falle nicht. Denn hätte der Mensch keine freye Wahl bei sei-

nen Handlungen, so wären alle Gesetze nutzlos, und aller Unterricht vergeblich und ohne Zweck, so wie alle Belohnung und besonders die Bestrafung das schreyendste Unrecht seyn würde, da der Mensch in diesem Falle, gedrängt von einer unwiderstehlichen höhern Macht nicht anders handeln konnte, als er wirklich gehandelt hat. Wie könnte z. B. ein Mensch bestraft werden, weil er einen andern Menschen gemordet hat, da doch beiden, dem Mörder sowohl als dem Gemordeten, ihr Schicksal bereits vor ihrer Geburt bestimmt war [17])? Welche Ungerechtigkeit müßte man Gott zeihen, daß er Gebote gibt, die der Mensch gezwungen ist nicht zu befolgen, und ihm verbietet was zu übertreten er sich nicht zu entwinden vermag, und zugleich Strafen für die Uibertreter bestimmt, die zu übertreten sie unausweichlich gezwungen sind. Bei dieser Hypothese wären auch alle Vorsichtsmaßregeln zur Abwendung einer Gefahr, und jede Betriebsamkeit zum Erwerbe eines Gutes fruchtlos und eitle Mühe; da weder ein Glück zu befördern noch ein Unglück abzuwenden möglich ist [18]), weil beides bereits vorher bestimmt ist. Wahrlich, wider einen solchen Glauben empört sich die Vernunft, das menschliche Gefühl und das göttliche Gesetz. Fern sey es also von uns, Gott ein so großes Unrecht anzudichten."

---

[17]) Man könnte freilich sagen: Der Mörder muß deßwegen bestraft werden, weil das Schicksal ihn schon vor seiner Geburt bestimmt hat, durch die Hand der Gerechtigkeit zu sterben. — Aber wie weit würden diese Folgerungen führen? —

[18]) Auch hier könnte man sagen: diese Vorsichtsmaßregeln und diese Betriebsamkeit sey eben vorherbestimmt. — Es scheint M. wollte hier den Juden die irrige Meinung der Muhamedaner benehmen, die an ein blindes Fatum glauben, und daher alle Vorsicht und Vorbeugung vernachläßigen.

Die Wahrheit, welche keinem Zweifel unterliegt, besteht also darin, daß der Mensch bei allen seinen tugendhaften und lasterhaften Handlungen eine unbeschränkte freye Wahl habe, auf welche weder von der Allmacht Gottes, noch von dem Laufe der Gestirne, und um so weniger von dem bloßen Zufall zwingend eingewirkt werden könne. Daher heißt es auch (5 B. M. 30, 19.): „Ich lege dir vor Leben und Tod, Segen und Fluch, wähle das Leben". Eben deßwegen befahl Gott die Kinder im Gesetze zu unterrichten, diese Gesetze zu befolgen; und nie davon abzuweichen, weil beides in ihrem freyen Willen stehet. Dieß ist eben der Grund, warum in dem Gesetze Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung eines Schadens verordnet sind. Z. B. Ein Geländer um das flache Dach zumachen; eine offene Grube zuzudecken, u. d. g. Wäre ein vorher bestimmtes Schicksal, so wäre ja alle Vorsicht vergeblich. Dieß wird auch unter jenem Ausspruche des Thalmuds verstanden, wo es heißt: „Alles stehet in Gottes Macht (wird von Gott bestimmt) nur nicht die Gottesfurcht." Das heißt die Befolgung oder Nichtbefolgung des Sittengesetzes, worin dem Menschen die freye Wahl gelassen ist."

„Es gibt viele Handlungen, welche Menschen aus freyen Willen unternehmen, und dennoch glauben, daß es göttliche Fügungen sind. Wie z. B. eheliche Verbindungen [19]), oder bei Erwerbung eines großen Vermögens. Dieß aber ist ein Irrthum. Wahr ist es, daß der Ehestand von Gott eingesetzt ist, um auf eine erlaubte Weise das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, und es

---

[19]) Worüber es im Thal. Trakt. Moed Katon heißt: Vierzig Tage vor der Schöpfung eines (männlichen) Kindes wird im Himmel ausgerufen: „Die Tochter des N. N. ist für dieses Kind zur Ehe bestimmt." Daher mag auch das deutsche Sprüchwort: „Ehen werden im Himmel geschlossen," herstammen.

ist also sein Wille, daß der Mensch sich eine Gattin wähle. Gott aber zwingt Niemanden, seinen Willen zu befolgen. So ist es auch Gottes Wille, daß der Mensch sich seinen Unterhalt auf eine rechtmäßige Weise verschaffe, und zum nützlichen Gebrauche sich auch Uibe fluß an Vermögen oder Reichthum erwerbe. Geschieht dieses hingegen auf eine unerlaubte Weise, so ist es ein Verbrechen, und Gott kann nicht wollen, und um so weniger im voraus bestimmen: daß ein Mensch ein Verbrechen begehe. Noch eine größere Absurdität ist es, wenn man mit den Dialektikern [20]) annehmen wollte, daß Gott bei allen Weltereignissen, auch selbst bei der geringfügigsten, immer unmittelbar einwirke. Als wenn z. B. Jemand einen Stein in die Höhe wirft, Gott unmittelbar darauf wirke, daß er herabfällt, u. d. gl., dem so ist es nicht. Vielmehr hat Gott schon bei der Schöpfung der Natur Gesetze vorgeschrieben, und in sie die Kräfte gelegt, welche sie unabänderlich befolgen müsse, ohne daß Gott nöthig habe, alle Augenblicke unmittelbar einzugreifen. Wenn z. B. der in die Höhe geworfene Stein herabfällt, so liegt es in seiner natürlichen Schwerkraft. Auf den sittlich guten oder schlechten Wandel des Menschen hingegen, hat Gott weder einen mittelbaren noch unmittelbaren Einfluß, sondern dieß ist dem Menschen ganz frey gestellt, und er hat auch die Folgen davon nur sich selbst beizumessen. Daher heißt es auch (Spr. 19, 3): „Thorheit führt den Menschen auf krummen Weg, und über Gott zürnt sein Herz."

Uiber die nothwendige Bildung der Volkslehrer oder sogenannten Rabbiner durch philosophische Wissenschaften spricht er sich in seinen Schriften unzähligemal aus. Vorzüglich aber fordert er von ihnen als Seelenärzten ex

---

[20]) Eine muhamedanische Sekte. Siehe More nebuchim Vorrede des Verfassers. Anmerkung 2.

sey. Niemand wird zweifeln, daß Adam, Noa und die übrigen Patriarchen, ob sie gleich jene in dem mosaischen Gesetze vorkommende Ceremonialgesetze nicht beobachtet haben, dennoch der Seligkeit theilhaft sind. Die Religion hängt nicht vom Fasten und Beten, sondern von einer richtigen Gotteserkenntniß und einem sittlichen Wandel ab. Von Leuten, die anders denken, heißt es (Jeremias 12, 2): „Du (Gott) bist ihnen nahe im Munde, aber fern von ihren Herzen."

Ein Proselyt, der vom Islam zum Judenthume übergangen ist, behauptete einst in Gegenwart eines Rabbi, die Muhamedaner seyen keine Götzendiener. Der Rabbi, dem diese Aeußerung anstößig schien, verwies es dem Proselyten, und schalt ihn einen Thoren. Der Proselyte wendete sich deßwegen an M., und dieser erwiederte: „Die Muhamedaner glauben an einen einzigen Gott, und bekennen diesen Glauben öffentlich. Zwar dichten sie der mosaischen Religion Unwahrheiten an, daraus folgt aber nicht, daß wir uns gegen sie eben so verhalten sollen. Sie haben zwar auch einige Bilder in ihren Tempeln (?), diese beten sie aber nicht als Götter an. Man muß also ihre Absicht und Gesinnungen berücksichtigen. Es sey übrigens unbillig die Muhamedaner für Götzendiener zu halten, vielmehr habe der Rabbi, welcher das Gegentheil behauptet, sich seiner Intoleranz zu schämen."

An die Gelehrten in Marseille schrieb er: „Es gibt dreyerley Arten von Glauben [10]). Erstens, solche Dinge, wozu die Vernunft die Menschen auffordert, sie als wahr anzunehmen. Dergleichen sind die Resultate aus der Arithmetik, Geometrie und Mathematik überhaupt. Zweitens, Dinge, welche der Mensch durch die Sinne und die Em-

---

[10]) D. h.: die Menschen nehmen dreyerley Gegenstände als wahr an.

pfindung wahrnimmt, wie z. B. was er sieht, hört, und dergleichen. Drittens, Geschichtswahrheiten. Das heißt: Dinge, die wir zwar weder mit den Sinnen wahrnehmen, noch mit der Vernunft begreifen können, aber sie dennoch auf das Zeugniß glaubwürdiger Männer, wie z. B. der Propheten [11]), als wahr annehmen, worin der eigentliche religiöse Glaube besteht. Jeder vernünftige Mensch muß also, wenn er eine Sache als wahr annimmt, sich deutlich bewußt seyn, warum er diese Sache als wahr annimmt. Nimmt hingegen Jemand eine Sache als wahr an, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, welcher Grund ihn dazu bewog, von diesem sagt schon Salomo (Spr. 14, 15): „Der Thor glaubt Alles." Es ist leider ein großes Uibel, daß Menschen auf die Autorität anderer Menschen, die oft sich für Weise ausgeben, im Grunde aber Thoren und Schwachköpfe sind, sich verlassen, alle in ihren Schriften vorkommende Träumereyen für baare Wahrheiten annehmen, besonders wenn sie derlei Dinge in alten Schriften finden, und glauben dadurch die höchste Stufe der Weisheit erreicht zu haben" [12]).

---

[11]) In seinem Werke משנה תורה bei der Abhandlung von den Fundamentalgesetzen .יסודי הדת, gibt er die Kennzeichen des wahren Propheten in dem bestehend an, daß er als frommer, moralischer Mensch allgemein anerkannt seyn muß; daß seine Aussprüche und Lehren das dieß- und jenseitige Wohl der Menschen ausschließlich zum Zwecke haben müssen; und daß er seine göttliche Sendung durch übernatürliche Erscheinungen (Wunder) darthue. Doch machen die Wunder nicht den Hauptzweck aus, wenn nicht Menschenwohl der Zweck seiner Lehre ist.

[12]) Wahrscheinlich zielt M. hier auf die sogenannte Kabbalah, von der er, wie er in seinem More nebuchim sich ausspricht, ein abgesagter Feind war.

Im Bezug auf Astrologie schrieb er eben an die Gelehrten in Marseille: „Ich habe mich mit der Astrologie viel beschäftiget, und ich glaube, daß nicht ein einziges in arabischer Sprache geschriebenes oder übersetztes Werk über diesen Gegenstand existirt, welches ich nicht gelesen und darüber nachgedacht habe. Ich muß euch daher sagen, daß Alles, was die Astrologen von ihrer Wissenschaft vorgeben, nämlich von dem Standpunkt der Gestirne (Constellation) bei der Geburt eines Menschen sein künftiges Schicksal voraus sagen zu können, nichts als thörichtes Geschwätz und barer Unsinn sey. Daher hat auch niemals einer der vorzüglichsten und gründlichen griechischen Weisen sich damit befaßt, und um so weniger darüber geschrieben. Vielmehr findet man in ihren Schriften, daß sie dieser Meinung, welcher die Babilonier, Chaldäer, Aegypter und Phönicier zugethan waren, widersprechen, und ihre Nichtigkeit mit unwiderleglichen Beweisen dargethan haben. Jene Afterwissenschaft aber muß man von der erhabenen Wissenschaft der Sternkunde (Astronomie) wohl unterscheiden. Denn diese beschäftiget sich nicht wie jene mit dem Einfluß der Gestirne auf die Angelegenheit des Menschen bei seiner Geburt, sondern auf die Bewegung der Sterne überhaupt, auf Berechnung ihrer Bahnen, auf den Eintritt ihrer Verfinsterungen, auf ihre Entfernungen von der Erde, auf ihr Eingreifen in und ihr Verhältniß zu einander u. d. gl. Dazu gibt uns die Mathematik die Hilfsmittel an, und Alles beruht auf unumstößliche Wahrheit" [13]).

---

[13]) Man muß bedenken, daß zur Zeit des M. die Astrologie im höchsten Flor war, und Juden, Christen und Muhamedaner sich darauf verlegten, sie als unleugbare Verkündigerin der Zukunft annahmen, und diese sogenannte Wissenschaft in einem solchen Ansehen stand, daß jeder König einen Hofastro-

Hinsichtlich der Weltschöpfung schrieb er ihnen: „Im Allgemeinen wird es bei den frühern Philosophen [14]) angenommen, daß die Welt einen Schöpfer und Leiter habe, und daher kein Werk des Zufalls sey. Ob aber die Welt von Ewigkeit her in diesem Zustande (wie sie itzt sich befindet) war, und in Ewigkeit fortdauern wird, darüber sind ihre Meinungen verschieden. Manche nehmen an, Gott und die Welt, so wie sie itzt ist, sind beide gleich ewig, und nie war Gott ohne die Welt, noch die Welt ohne Gott. Andere halten dafür, die Welt sey zwar nicht ewig, aber es sey ein Urstoff vorhanden gewesen, aus dem Gott Alles nach Belieben gemacht habe. Wieder Andere glauben, Gott habe die Welt aus Nichts erschaffen. Wir aber (Bekenner der mosaischen Religion) nehmen die letzte Meinung, daß Gott die Welt (nicht aus einem vorhandenen Stoff, sondern aus Nichts, durch seinen bloßen Willen, erschaffen habe, nicht als ein Philosophem, sondern als Glaubensartikel, nach der von den Propheten überlieferten Tradition an, und dieser Glaube läßt sich durch Vernunftgründe mit der größten Bestimmtheit erweisen."

„Auch über die Ergebnisse in der untern (sublunarischen) Welt sind die Meinungen verschieden. Einige halten dafür, alle Ereignisse in dieser Welt seyen Wirkungen der himmlischen Sphären. Zwar nicht aus eigener Macht, sondern Gott habe in die Sphären eine Kraft gelegt, auf diese Unterwelt so einzuwirken, daß Alles sich so gestaltet

---

logen hielt, wo nichts von Wichtigkeit unternommen wurde, bevor derselbe nicht seine Entscheidung über den Ausgang abgegeben hatte. In einer solchen Zeit gehört ein großer Grad von Freymuth, einem so tief eingewurzelten Vorurtheile zu widersprechen.

[14]) Worunter M. gewöhnlich Pythagoras, Plato und Aristoteles versteht.

habe, wie es sein Wille war und ist. Andere nehmen an, alle Ereignisse in der Unterwelt seyen bloß absichtslose Zufälle, indem es ihrer Meinung nach, für Gott eine zu erniedrigende Beschäftigung wäre, sich mit solchen Geringfügigkeiten zu befassen; und ihm sey es gleichgiltig, ob eine Spinne eine Fliege mit ihrem Netze umstricke und sie tödte, oder Krieg, Seuche, Erdbeben u. s. w. tausende der Menschen vernichte. Wir aber, als Bekenner der mosaischen Religion, sind weder der einen noch der andern Meinung zugethan, sondern nehmen eben als Glaube, nach der Aussage der Schrift, bezüglich auf den Menschen an, daß sein Schicksal bloß Folge seines religiösen und sittlichen Verhaltens sey. Hinsichtlich der übrigen sublunarischen Geschöpfen hingegen, kann es gleichgiltig seyn, welche Meinung man dießfalls annimmt, da jeder Philosoph seine Ansicht mit Gründen (eigentlich Hypothesen) unterstützt."

„Nehmen wir nun an, daß die Schicksale des Menschen nach seinen sittlichen oder unsittlichen Handlungen sich gestalten, und Folgen derselben sind, so müssen wir auch zugleich annehmen, daß nichts den Menschen zu seinen Handlungen zwingen könne, sondern der Mensch einen vollkommen freyen Willen habe, sich zu einer oder der andern Handlung selbst zu bestimmen. Denn, nimmt man z. B. mit den Astrologen an, die Geburt eines Menschen bei dieser oder jener Stellung der Gestirne habe einen zwingenden Einfluß, ihn noch vor seinem Eintritte in diese Welt zu diesem oder jenem Gewerbe, zu dieser oder jener Handlung zu bestimmen, so wären alle göttliche und menschliche Gesetze unnütz. Der größte Bösewicht könnte sich vor dem göttlichen und menschlichen Richter mit der Ausflucht vor der Strafe schützen, er habe z. B. diesen Menschen gemordet, weil seine Vorherbestimmung gemordet zu werden war, und er mußte ihn morden, weil er eben zu diesem Morde prädestinirt war. Freilich unter-

liegt dieser Glaube von dem freyen Willen des Menschen, noch manchen Einwürfen [15]); aber sie unterliegen Erstens weniger derselben als die Hypothesen von Zufall oder Prädestination. Zweytens ist dieser Glaube für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich. Zudem dürfen wir nicht Alles leugnen, weil wir nicht Alles begreifen können, besonders bei Dingen, die sich auf Gott beziehen: weil das Endliche das Unendliche nicht zu fassen vermag. Finden sich dennoch Stellen im Thalmud und in den Midraschim, welche darauf hindeuten, daß der Mensch dem Einfluße der Gestirne unterstehe [16]), so muß das Ungereimte und Widersinnige dieser Meinung dem gesunden Menschen-Verstande nachgesetzt werden, und man darf Dinge, worauf der gesunde Menschen-Verstand leitet, keineswegs der Autorität eines Menschen wegen, der das Gegentheil behauptet, verwerfen. Darum sind die Augen vorwärts und nicht rückwärts."

Eben diese Meinung äußert er in seiner Schrift unter dem Titel: שמונה פרקים. Daselbst heißt es im achten Abschnitte: „Keineswegs kann es in der Natur des Menschen schon vor seiner Entstehung gelegt seyn, tugendhaft oder lasterhaft seyn zu müssen. So wenig als der Mensch vor seiner Geburt bestimmt ist, sich diesem oder jenem Gewerbe zu widmen. Wohl aber kann in

---

[15]) Wie z. B. die Allwissenheit, also auch das Vorherwissen Gottes mit der freyen Wahl des Menschen in Uibereinstimmung zu bringen sey.

[16]) Man sehe Thalmud Trakt. Sabbath, wo allgemein angenommen wird, daß jeder Mensch unter dem Einfluße jenes Planeten stehe, unter dessen Regierung er geboren wurde, und seine Natur annehmen müsse. So z. B. wird jeder, der unter dem Einfluße des Mars geboren wird, ein Mörder, Soldat oder Chyrurg der blutige Operationen vornimmt. Wer unter dem Einfluße der Venus geboren wird, der ist ausschweifend in Befriedigung des Geschlechtstriebes u. s. w.

versagten. Diese Menschen thaten dieß, entweder weil sie früher zu den entgegengesetzten Extremen und Ausschweifungen geneigt waren, um durch diese zeitweilige Entsagungen wieder in den Mittelweg zu gelangen, oder sie wollten dadurch den Verführungen der sie umgebenden bösen Gesellschaft ausweichen. Manche Thoren aber wähnten, daß diese Menschen deßwegen alle Genüsse sich versagen, weil Gott ein Wohlgefallen an den Quälereyen und Kasteyungen des Leibes finde, und ahmten aus Thorheit ihnen nach. Menschen dieser Art gleichen einem in der Arzneikunde unerfahrenen Menschen, der einst sah, daß ein Arzt jemanden, der in Agonie lag, ein heftiges Reizmittel gab, wovon der Kranke genas. Nun schloß er, wenn dieses Mittel die Krankheit hebt, so muß es um so mehr den Menschen im gesunden Zustande vor der Krankheit verwahren. Er bediente sich dieses Mittels, ward überreizt und starb."

In seinem שמונה פרקים sagt er über diesen Gegenstand: „Die wahre Religion, wovon uns die Thora belehrt, fordert keineswegs von uns, daß wir allen Genüssen entsagen, und uns selbst peinigen sollen. Vielmehr befiehlt sie uns, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, und die Vergnügen, die uns Gott darbietet zu genießen. Nirgends aber befiehlt sie uns die menschliche Gesellschaft zu fliehen, und uns aller erlaubten Vergnügen zu berauben. Als z. B. die Juden nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft den Propheten fragen ließen, ob sie auch noch nach Erbauung des zweyten Tempels, den sich wegen Zerstörung des ersten Tempels auferlegten Fasttag beibehalten sollen, ließ er ihnen (Zach. 7.) sagen: „So spricht der Gott Zebaoth: Mir liegt nichts daran, ob ihr fastet, oder ob ihr ißt und trinkt, wenn ihr nur Recht und Gerechtigkeit übt, und keiner den andern zu schaden trachtet. Mögen eure Fa-

sten immerhin in Fest- und Freudentage sich verwandeln, liebt nur Wahrheit, liebt nur Friede." Es kann also nur jener Mensch Gott gefällig werden, der sein Möglichstes zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft beiträgt, und das beste Mittel dazu ist, genaue Befolgung des Sittengesetzes."

Seine Meinung über Vergeltung nach dem Tode, äußert er in seinem Commentar zur Mischnah wie folget: Bezüglich auf Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, sind die Meinungen der Rabbinen getheilt, und es gibt auch fast keinen einzigen derselben, der einen richtigen Begriff von diesem Gegenstande habe. Einige glauben, die Belohnung bestehe in dem, daß die Frommen in das Paradies גן עדן versetzt werden, welches ein Ort sey, wo des Essens und Trinkens in der Fülle vorhanden ist, und man dasselbe ohne Mühe durch Erwerb genießen könne; daß es daselbst Paläste aus Diamanten und Rubinen erbauet, so wie Divans mit seidnen Polstern, dann Ströme von Wein und wohlriechenden Salben, und sonst noch Vieles, was zu dem sinnlichen Vergnügen gehört, zum Genuße der Frommen im Uiberfluße vorräthig sey. Die Hölle גהינם meinen sie, sey ein Ort voll Feuerflammen, wo die Körper der Lasterhaften täglich verbrannt, erschaffen und wieder verbrannt werden, und noch andere Höllenstrafen erleiden müssen. Sie stützen ihre Meinungen auf mehrere Stellen der Schrift [22]) und

---

[22]) Wie z. B. (Jes. 54, 12), wo es heißt: „Deine Fenster werden Kristalle seyn, deine Thore von Rubinen, und deine Grenzmarken von Edelsteinen." So auch im Gegentheile (das. 66. 34.) „Ihr Wurm wird nie ersterben, ihr Feuer nie erlöschen, und sie werden allen Menschen zum Scheusal seyn."

des Thalmuds [23]), welche sie nach ihrem bloßen Wortsinn nehmen. Andere halten dafür, die Belohnung und Bestrafung werde erst nach der Ankunft des Messias erfolgen [24]), wo sodann die Frommen aufleben, einen überaus hohen Wuchs erhalten, und durch Fortpflanzung sich so vermehren werden, daß ihrer die ganze Erde voll seyn, und der Messias mit ihnen zugleich ewig leben werde. Nebstdem werden zu eben dieser Zeit fertige seidene Kleider und gebackene Kuchen aus der Erde wachsen, und derlei Absurditäten mehr. Die Strafe der Lasterhaften aber, meinen sie, werde darin bestehen, daß sie zu dieser Zeit nicht existiren, und von diesem Allem nichts genießen werden. Auch diese stützen ihre Meinung auf verschiedene Schrifttexte und thalmudische Sätze."

„Noch Andere nehmen an, die Belohnung und Bestrafung werde erst nach Auferstehung der Todten erfolgen; Sie glauben, der Fromme werde dann aus dem Grabe sich erheben, in sein Haus zurückkehren, wo er seine Verwandten alle finden, sich mit ihnen freuen, mit ihnen zusammen essen und trinken, und nie mehr sterben werde. Auch sie beziehen ihre Meinung auf Stellen in der Schrift und den Thalmud. Andere wieder halten dafür, die Belohnung bestehe bloß in einem dießseitigen Leben, im Uiberfluße zeitlicher Güter, in einer großen Anzahl von Nachkommen, in Gesundheit des Körpers, in Besiegung der Feinde u. s. w. Wogegen die Bestrafung in allen den leiblichen Gütern entgegengesetzte Uebel bestehe. Sie glauben dieß aus den Segnungen und Flü-

---

[23]) Siehe meine Geschichte der jüdischen Sekten 2. Th. S. 162 ff.

[24]) Die Thalmudisten sind mit den Ausdrücken עולם הבא und לעתיד לבא noch nicht im Reinen, und bezeichnen damit manchmal den Zustand nach dem Tode, und manchmal den Zustand nach der Ankunft des Messias.

chen, welche in den mosaischen Schriften vorkommen, die bloß auf zeitliche Güter und zeitliche Uibel sich beziehen, beweisen zu können. Endlich gibt es noch einige, welche annehmen, die Ankunft des Messias und die Auferstehung der Todten werde zu gleicher Zeit erfolgen, wo dann die Frommen auferstehen, sich ins Paradies begeben, daselbst essen und trinken, und ewig leben werden. Diese Leute beschäftigen sich viel mit der Untersuchung, ob die Todten nackt oder bekleidet, und wenn bekleidet, ob sie in den nämlichen Kleidern, in welchen sie begraben wurden auferstehen, oder ob ihnen ein neues Gewand wird anerschaffen werden; dann ob es zu dieser Zeit auch Reiche und Arme, Starke und Schwache u. d. gl. geben werde."

„Die wenigsten Menschen aber können sich zu einen reinen Begriff von der Seele, ihrer Unsterblichkeit und ihrer Freuden oder Leiden nach dem Tode des Körpers erheben: weil sie gewohnt sind, die Seele sich nur mit dem Körper in Verbindung zu denken, und in ihrer Getrenntheit von demselben als eine reine Intelligenz sich vorzustellen nicht vermögen. Auch sind sie zu sehr an Eigennutz gewöhnt, um glauben zu können, daß ein Mensch die Tugend bloß aus Liebe zur Tugend, die ihre Belohnung in dem Bewußtseyn tugendhaft gehandelt zu haben, findet, ohne auf zeitliche oder ewige Belohnung zu reflektiren. Daher sagt auch Antigonus der Sochäer (Thal. Trakt. Aboth): „Seyd nicht wie Knechte die ihren Herrn um Lohn dienen." Wenn aber in der Schrift und im Thalmud die jenseitige Belohnung und Bestrafung körperlich vorgestellt wird, so geschah es bloß der Schwachen am Verstande wegen. So wie man z. B. ein Kind Anfangs dadurch zum Lernen bewegt, daß man ihm einen Apfel oder einige Nüsse verspricht, und nach dem Grade als das Kind am Verstande und Schätzung

der Dinge zunimmt, man ihm auch Dinge von höhern Werth verspricht um es zum Lernen aufzumuntern, bis es endlich zur Einsicht gelangt, daß Wissenschaften blos ihres eigenen Werths wegen, ohne Rücksicht auf Nebenzwecke, durch das eigene Bewußtseyn sie zu wissen sich belohnt, eben so muß auch der gemeine Mensch durch Hoffnung auf zeitliche Belohnung und Furcht vor zeitlichen Leiden zur Ausübung der Tugend angehalten werden, und nur wenige Menschen bringen es dahin, bloß aus Liebe zur Tugend tugendhaft zu seyn."

„Hiemit ist es aber keineswegs gemeint, daß keine zeitliche oder ewige Belohnung und Bestrafung Statt finde. Da aber der Mensch das Wesen der Seele nicht kennt, so kann er auch über ihre Begriffe und Empfindungen in dem Zustande ihrer Getrenntheit vom Leibe noch weniger wissen, als der Blinde von der Farbe, und der Taube vom Schalle. Daher heißt es auch in der Schrift (Ps. 31, 20): „Wie groß ist die Seligkeit, die deinen Verehrern aufbewahrt ist"; und (Is. 64, 3). „Kein Ohr hat es gehört, kein Auge gesehn, außer dir o Gott, was dem geschieht, der dir vertrauet." So heißt es auch im Thalmud: „In der künftigen Welt ist weder Essen noch Trinken, sondern die Frommen sitzen mit gekrönten Häuptern, und vergnügen sich an den Glanz der Gottheit." Das heißt, sie erhalten allmälig reinere Begriffe von Gott und seiner Weltregierung, und nähern sich der Gottheit immer mehr, bis sie sich mit ihm vereinigen. Mit einem Worte, wir müssen die Unsterblichkeit der Seele so wie ihre Belohnung und Bestrafung als einen religiösen Glauben annehmen, weil es der von uns anerkannten Gerechtigkeit Gottes gemäß ist, ohne uns über das Wie zu bekümmern, dürfen aber uns dieß keineswegs grob sinnlich vorstellen, weil es der menschlichen Vernunft widerspricht."

Seine außerordentliche Belesenheit in der griechischen und arabischen Literatur, besonders im Bezug auf Philosophie, so wie seine Liebe zu reellen Wissenschaften, mit Ausschluß aller Afterweisheit, ergiebt sich aus einem Briefe, den er an seinen mehrerwähnten Schüler R. Joseph geschrieben hat. „Du hast mir," heißt es in diesem Briefe, „ein Verzeichniß deines Büchervorraths eingeschickt, worin ich auch zwey Werke, nämlich den Apfel ספר התפוח [25]) und das Buch vom goldenen Hause ספר בית הזהב [26]) gefunden habe. Diese beiden Bücher werden gewöhnlich unter den Schriften des Aristoteles gezählt, welches aber meiner Meinung nach dem so nicht ist, indem sie viele Ungereimtheiten, Fabeln und albernes Geschwätz enthalten. Auch aus dem theologischen Werke des Alrasi [27]) kannst du keinen Nutzen schöpfen, weil Alrasi mehr Arzt als Philosoph war. Eben so sind die Bücher von der Bestimmung ספר הגבולים und von den Elementen ספר היסודות von R. Isaak Israeli [28]) nichts als Fabeln und unnützes Ge-

---

25) Dieses Buch, nach der lateinischen Uibersetzung de pomo, ist unter dem Titel התפוח von R. Abraham ben Chisdai hebräisch übersetzt in Rivo Tridentini im Jahre 1562 gedruckt erschienen. Nach R. Jechiel in seinem Werke סדר הדורות, soll dieses Buch die Geschichte Alexanders des Großen, der ein Zögling des Aristoteles war, enthalten.

26) Vielleicht die unter der lateinischen Uibersetzung unter dem Titel Aurifera bekannte Schrift, welche 1610 in Basel gedruckt erschienen ist.

27) Eigentlich Rhazes, und vollständig Muhamed ben Zacharia Abubekr Alrasi. Ein arabischer Philosoph und Arzt im neunten Jahrhunderte, hat Commentare zu mehreren Schriften des Plato und Aristoteles geschrieben. Er soll seiner freyen Ansichten wegen, von den muhamedanischen Theologen verketzert worden seyn.

28) Unbekannt wann und wo er gelebt habe.

schwätz. Das Werk unter dem Titel Microcosmus עולם קטן von R. Joseph Hanagid הנגיד [29]). habe ich zwar nicht gelesen, aber ich kenne den Verfasser. Er scheint zu jener Klasse zu gehören, welche bezüglich auf Gott positive Attribute annehmen [30]). Uiberhaupt rathe ich dir, dich in Hinsicht auf Logik nur an die Schriften des Abunasar Alfarabi [31]) zu halten; indem alle seine Schriften und besonders seine Ontologie ספר ההתחלות von seinem hellen und durchdringenden Verstand zeigen, und er ist es werth, daß man aus seinen Schriften sich unterrichte, weil er in den Wissenschaften es sehr weit gebracht hat. So war auch Abubekr Alzaig [32]), ein großer Philosoph, dessen Schriften jedem wissenschaftlichen Menschen sehr nützlich sind."

„Die Hauptsache und das Fundament aller dieser Schriften sind die Schriften des Aristoteles, welche aber mit den Commentaren des Alxanders von Aphro-

---

29) Unbekannt. Vielleicht ist hier ein gewisser R. Joseph הדין gemeint, der nach R. David Gans צמח דוד eben zur Zeit des M. in Kordova gelebt haben soll.

30) Welches M. nicht zugibt, indem er bei Gott nur negative Attribute annimmt.

31) Der vollständige Name dieses arabischen Philosophen ist: Abu Nasar Ebn Tarchum Alfarabi. Er lebte im 10. Jahrhunderte, war nicht nur ein großer Philosoph, sondern auch ein sehr berühmter Mathematiker, Astronom und Arzt, und stand im großen Ruf und Ansehen. Er schrieb über Logik, und commentirte die meisten Schriften des Aristoteles.

32) Ein arabischer Philosoph der im 11. Jahrhunderte lebte und mehrere Werke schrieb, von dem eines betitelt אגרת הפטירה, oder Abschiedsbrief ins Hebräische übersetzt sich befindet.

dosias [33]), des Themistius [34]) und des Ebn Roschds [35]) gelesen werden müssen. Die Schriften des Bandokles [36]), des Pythagoras (?), des Hermes [37]) und des Porphyrs [38]) hingegen beschäftigen sich mit der alten Philosophie, womit es Schade ist, die Zeit zu verschwenden. Die Schriften Platons, des Lehrers des Aristoteles sind dunkel, zu sehr allegorisch eingekleidet, und daher nicht allgemein verständlich. Aber die aristotelischen Schriften, diese sind die vorzüglichsten unter allen. Sie enthalten alles, was nur einem Menschen zu begreifen möglich ist, und denen nur die göttlichen Prophetien, die über alles menschliche Wissen erhaben sind, vorgezogen werden können. Die Schriften des Ebn Sina [39]),

---

33) Dieser Philosoph lebte im 3. Jahrhunderte in Athen, commentirte die meisten Schriften des Aristoteles, und schrieb selbst mehrere Werke, wovon noch einige, theils im Originale und theils in lateinischer Uibersetzung handschriftlich, und auch gedruckt existiren. Seine Schrift: Uiber das Schicksal, ist vom Schultheiß ins Deutsche übersetzt, in Zürch 1812 im Drucke erschienen.

34) Lebte im 4. Jahrhundert, bekleidete sehr hohe Aemter im bizantinischen Reiche, suchte die platonische Philosophie mit jener des Aristoteles zu verbinden, und schrieb mehrere Commentare über die Schriften des Aristoteles, wovon einige im Drucke erschienen sind.

35) Siehe S. 5 dieser Biographie.

36) Unbekannt.

37) Wahrscheinlich Hermes Trismegist, den einige bloß für eine mythische Person annehmen. Indeß existiren mehrere Schriften unter diesem Namen.

38) Dieser Philosoph war aus Tyrus gebürtig, lebte im 3. Jahrhunderte, und lehrte die Philosophie nach dem platonischen Systeme.

39) Gewöhnlich Avicenna, eigentlich und vollständig, Ebn Ali al Hasain, Ebn Sina al Schaich al Rais. Lebte im 10. Jahrhunderte, war ein großer Philosoph, Arzt

ob sie gleich von einem tief eindringenden Verstande zeugen, stehen dennoch in Hinsicht der Faßlichkeit und Gründlichkeit den Schriften des Aristoteles nach."

Beweise von der vielseitigen und gründlichen Gelehrsamkeit, und von dem Scharfsinne und der edeln Freymüthigkeit des M., finden sich besonders in seinem More nebuchim sehr häufig, indem jede Blattseite dieses Werkes die deutlichsten Proben davon darstellen. Wir wollen nur hier zwey derselben anführen. Die frühern Rabbinen und selbst die Thalmudisten wollen es nicht zugeben, zu den in der Schrift vorkommenden Geboten und Verboten die Ursachen aufzusuchen, sondern sie halten dafür, man müsse sie blindlings befolgen, ohne über Zweck und Ursache nachzudenken. Uiber diese Meinung sagt M. im 3. Th. 8, 31. „Es gibt Leute, denen es durchaus nicht einleuchten will, daß man bei dem Ceremonialgesetze an gewisse zu erreichende Zwecke denke, und nach deren Meinung es im Gegentheile mehr frommt, wenn man von keinem Gebote oder Verbote eine vernünftige Ursache angeben könne. Dieses gründet sich auf eine schwachsinnige Furcht, dern sie sich selbst nicht bewußt sind; oder die sie sich wenigstens nicht eingestehen mögen. Sie denken nämlich: Zielen diese Gesetze auf einen wirklich vor Augen liegenden Zwecke ab, so können sie wohl auch bloß menschlichen Ursprungs seyn. Läßt sich hingegen kein vernünftiger Grund angeben, so müssen sie nothwendig von Gott selbst herrühren, weil der menschliche Verstand nie würde darauf gefallen seyn.

„Diese schwachsinnige Menschen bedenken nicht, daß sie dadurch den Schöpfer unter das Geschöpf herab setzen. Denn, alles was der vernünftige Mensch spricht oder thut,

---

und Alchemist, schrieb Vieles, wovon Manches sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

geschieht in einer gewissen Absicht, Gott hingegen sollte ganz zwecklos handeln, und etwas befehlen, was keinen Nutzen hat, oder etwas verbieten, was nützlich sey? — Fern sey so etwas zu denken. Vielmehr heißt es ja in dem Gesetze (5. B. M. 6, 14.): „Da gebot uns der Ewige unser Gott, allen diesen Gesetzen nach zu leben, damit es uns wohl gehe[40].“ An einer andern Stelle (das. 4, 16.) heißt es: „Diejenigen, welche diese Gesetze hören, werden sagen, diese große Nation ist nur weise und verständig.“ Wären nun die Gesetze von der Art, daß man ihnen nach menschlicher Vernunft weder Grund noch Zweck absehen könne, wie könnten andere Menschen jene die darnach leben und handeln, für weise und groß halten? Es versteht sich also ohne Zweifel umgekehrt, so daß nämlich alle Ceremonialgesetze ohne Ausnahme darauf abzielen, entweder eine nützliche Wahrheit zu verbreiten, oder ein schädliches Vorurtheil zu verbannen, oder Gerechtigkeit zu befördern, oder dem Unrechte zu steuern, oder von übler Gewohnheit abzugewöhnen. Es kommt also bei dem Gesetze auf drey Hauptstücke an: Auf Kenntniß, Sittlichkeit und Bürgertugend, und sie zerfallen in Betreff ihrer Zwecke in drey Hauptabtheilungen, in welchen sie nämlich entweder Aufklärung des Verstandes befördern, oder das Sittengesetz verbessern, oder zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung dienen sollen.“ —

In Ansehung der Opfer hielt M. dafür, daß sie bei den Israeliten keineswegs als Selbstzweck eingeführt wurden, sondern, daß sie ihnen ihre Anhänglichkeit an das verjährte Herkommen wegen beibelassen wurden, und um sie von dem Götzendienste abzuleiten, denselben einen Be-

---

40) d. h.: Gott gab uns die Gesetze nicht seines, sondern unsers Nutzens wegen.

zug auf den Gottesdienst gegeben wurde [41]). Daher sagt er (Das. §. 32): „So wenig man in der physischen Natur irgend einen Sprung oder einen plötzlichen Uibergang von einem Extreme zum andern gewahr wird, sondern man bei der geringsten Beobachtung immer finden wird, daß ihre Wirkungen stets allmählig und stufenweise geschehen, eben so wenig finden dergleichen plötzliche Uibergänge in der moralischen Natur Statt. So, daß es jedem Menschen durchaus unmöglich ist, auf einmal solche Sitten, solche Gefühle, oder eine solche Denkungsart anzunehmen, die derjenigen gerade entgegen stehen, welche ihm durch Erziehung und Gewohnheit eigen geworden sind. Da nun zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung der Opferdienst nicht nur bei den Völkern allgemein üblich war, sondern auch die Meinungen der frühesten Jahrhunderte vor sich hatte, so bediente sich der weise Gesetzgeber dieser Volksmeinung zu einem erhabenen Zwecke, das Volk von der Abgötterey zum Dienste des wahren Gottes überzuführen. Er hütete sich aber wohl den Opferdienst völlig zu verbieten, und als zweckwidrig zu erklären, da er überzeugt war, daß seine Religion unter solchen Umständen keinen Eingang finden werde. Gerade so, als wenn zu unsern Zeiten ein Prophet aufstünde, der die Aeußerung vorbrächte, daß das öffentliche Beten abgeschafft werde, und daß der wahre Gottesdienst in bloßer innerer Erkenntniß bestehe, ohne von irgend einer äußern Handlung begleitet zu werden. Diese Lehre würde gewiß keine Anhänger finden, indem man noch itzt keinen Gottesdienst ohne öffentliches Gebet sich denken kann. Eben so wenig konnte man sich damals einen Begriff von Religiosität machen, wenn sie nicht durch Opfer sich geäußert hätte [42]).

[41]) Siehe Geschichte der jüdischen Sekten 1. Th. S. 317.

[42]) Daß die Opfer bei den Israeliten keineswegs ihres Selbst=

Wollen wir nun unsern M. in Folge der hier angeführten Daten, nach unserm itzigen Sprachgebrauch mit einem einzigen Worte charakterisiren, so müssen wir sagen, er war ein rationaler Supernaturalist. — Solche vernünftige und freymüthige Aeußerungen, die mit noch stärkern Belegen vermehrt werden könnten, wenn es hier der Raum zuließe, regten die Wuth der Finsterlinge und Zeloten seiner Zeit, welche das Licht der Vernunft, wie die Nachteulen das Tagelicht scheueten, gegen M. auf. Schon bei seinem Leben murrten, wie bereits oben erwähnt, einzelne Rabbinen wider seine Aeußerungen. Dieß aber ward damals nur als Privatmeinung angesehen, beschränkte sich bloß auf Partikularitäten, und brach in keine öffentliche Fehde aus. Daher auch M. sich darüber hinweg setzte, bloß gegen seine vertrautesten Freunde darüber sich beschwerte, und nie dagegen öffentlich sich vertheidigte. Bald nach seinem Tode aber loderte der Neid und der Haß gegen ihn in helle Flammen auf, und arbeitete schonungslos dahin, den Namen des M. auf ewig zu brandmarken, seine Meinungen als die verruchtesten Ketzereyen darzustellen, und seine Schriften ganz zu vertilgen.

Der Erste, der wider M. und seine Schriften öffentlich auftrat, war ein gewisser R. Salomon, Vorsteher der Schule in Montpellier, und ihm zur Seite standen zwey seiner Schüler, Namens David und Jonah. Dieses Triumvirat sprach nicht nur über M. und seinen More nebuchim, sondern zugleich über alle Leser dieses Werkes, und überhaupt über alle, die sich mit der Philosophie befassen, den Bann aus. Sie beschränkten sich aber nicht

---

zweckes wegen geboten wurden, beweisen die bittere Klagen vieler Propheten über jene, welche die Opfer als Hauptsache der Religion annahmen, und darüber das Sittengesetz vernachläßigten.

bloß auf ihre Umgebung, sondern schickten zugleich Abschriften ihres Verdammungsurtheils an alle Gemeinden Frankreichs und Spaniens, welche sie aufforderten mit ihnen in einen Bund zu treten, um, wie sie vorgaben, die Ketzereyen, welche durch dieses Buch verbreitet worden, zu unterdrücken, damit solcher Unglaube sich nicht ganz Israels bemächtige. Ihr Schreiben wirkte sehr auf die Gemeinden in Frankreich, und selbst in Spanien fand es zum Theil Eingang. Besonders machte es Eindruck auf einen berühmten Arzt und Rabbi in Toledo Namens R. Juda Alpachar. Dieser trat auf ihre Seite, und theilte zugleich mit ihnen seinen zelotischen Eifer wider M. und sein Werk More nebuchim, welches er als die ergiebigste Quelle alles Verderbens der Juden verschrie. Der unbändige Eifer dieser Zeloten ging so weit, daß sie alle Gemeinden der Provence, Kataloniens, Navarras und Aragons, welche auf der Seite des M. waren, mit dem Bann belegten. Zugleich zogen sie die französische und spanische Geistlichkeit mit ins Interesse, stellten ihnen vor, daß die Meinungen des M. die heilige Schrift mehr in den Bereich der Vernunft, als in jenen des unbedingten Glaubens hinüber ziehen, und auch diese sparten nicht das Ihrige zur Schmähung des M. und zur Unterdrückung seiner Schriften beizutragen.

Da nun der größte Theil der spanischen Gemeinden und ihre Rabbinen die Autorität des M. anerkannten, seinen Lehren die größte Hochachtung erwiesen, und seinen Namen hochfeyerten; zugleich aber über den Bann, welchen das obengedachte Rabbiner-Triumvirat in Montpellier in Gemeinschaft mit R. Alpachar über einen großen Theil der spanischen Judenschaft ausgesprochen, sehr aufgebracht waren, traten viele der spanischen Rabbiner in eine Synode zusammen, um den Zwist der so störend auf die Gesammtjudenschaft einwirkte, und bereits durch mehrere

Jahre sich erhalten hatte, beizulegen. Sie beschlossen einen Abgeordneten an den R. Alpachar nach Toledo zu schicken, um ihn von der Meinung der Rabbinen in Montpellier abzuziehen und ihn für ihre Meinung zu Gunsten des M. zu gewinnen. R. David Kimchi רדק aus Narbonna, der allgemein berühmte Grammatiker und Exegete, ein eifriger Verehrer des M., obgleich im hohen Greisenalter schon, erbot sich freiwillig zu dieser Sendung. Es ward ein Schreiben mit der Unterschrift vieler der vorzüglichsten spanischen Rabbinen an den R. Alpachar ausgefertigt, worin sie ihn durch wohl motivirte Gründe ersuchten, nicht nur selbst die Würde und das Ansehen des M. anzuerkennen, sondern zugleich auch die Rabbinen in Montpellier dazu zu bewegen, und bei beharrender Widersetzlichkeit sie mittelst des Bannes dazu zu zwingen, damit der Friede in Israel wieder hergestellt werde. Mit diesem Schreiben versehen, trat Kimchi seine Reise nach Toledo an, um über diesen auf die ganze Judenschaft so einflußreichen Gegenstand mit R. Alpachar mündlich zu unterhandeln. Aber Altersschwäche und eine eingetretene Krankheit ließ ihm nicht weiter als bis Avilla kommen, wo ein anhaltendes Fieber ihn eine lange Zeit zu verweilen nöthigte. Doch ließ ihn sein Eifer für die gute Sache auch während seiner Krankheit nicht unthätig bleiben. Er schickte seinen Neven und Reisegefährten R. Joseph an den R. Alpachar, meldete ihm den Zweck seiner Reise nebst seiner Krankheit, die ihn hindert seinen Vorsatz auszuführen, und legte seinem Briefe auch das ihm mitgegebene Synodalschreiben bei.

Dieser Brief verfehlte nicht nur die gehoffte Wirkung bei R. Alpachar, sondern er brachte ihn noch mehr wider M. und seine Anhänger auf. Die Veranlassung waren einige diesem Rabbi mißfällige Ausdrücke, deren Kimchi in seinem Schreiben sich bedient hatte. Es waren

eigentlich nur einige witzelnde Wortspiele, die damals in dem Style der rabbinischen Schriften Mode waren [43]), welche Alpachar buchstäblich auf sich angewendet bezog, und die, wenn es auch wirklich an dem gewesen wäre, er es dem Concipienten, als einem Greise und kranken Manne, der Billigkeit gemäß hätte nachsehen sollen. Er beantwortete dieses Schreiben nicht nur abschlägig, sondern in sehr groben Ausfällen wider M. und seine Parthey, besonders aber wider den R. David Kimchi selbst. Er zählte mit vieler Bitterkeit die vermeintlichen Mißgriffe des M. in ihren Einzelnheiten auf, und sagte: Er zweifle nicht, daß es unter dem Anhange des M. Männer gebe, welche den Spreu von dem Waizen zu unterscheiden wissen; nur Schade, daß sie den Waizen ihren Gegnern überlassen, und den Spreu für sich behalten. Mit dem größten Lobe aber erwähnte er die Rabbinen in Montpellier, nennt sie die Stützen der Religion, rühmt sie als Eiferer für die Sache Gottes, und fordert die spanischen Rabbinen, welche er spottweise Metaphysiker nennt, zum Abfalle von M. und seinen Meinungen auf, indem er diejenigen, welche ihren Kindern Einsicht in die Schriften des M. gestatten, jenen Vätern vergleicht, die ihre Kinder den Moloch opferten. — Es wurden zwar mehrere Briefe zwischen Kimchi und Alpachar über diesen Gegenstand gewechselt, auch hat R. Chisdai, ein sehr berühmter Rabbiner in Barzellona an Alpachar geschrieben, und auf Beherzigung der Briefe Kimchis, bezüglich auf die Rechtfertigung und Wiederherstellung der Ehre des M. gedrungen, aber das Resultat blieb unentschieden.

Auch die Rabbinen in Saragossa schickten ein Synodalschreiben an die Gemeinden in Aragonien, worin sie

---

[43]) Wie z. B.: — אנכי יצאתי לשטן לבני פלג ויקטן

die große Gelehrsamkeit, ungeheuchelte Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit des M. bewiesen, und nebst dem auch Beweise aus dem Thalmud anführten, daß es für jeden gebildeten Juden nicht nur erlaubt, sondern so gar Pflicht sey, sich gründliche Kenntniß in mehreren Wissenschaften zu erwerben, und daß mehrere Thalmudisten selbst gründliche Kenntnisse in der Naturgeschichte, Anatomie, Geometrie und Astronomie besaßen. Zugleich forderten sie dieselbe auf, jene drey Rabbinen in Montpellier, welche, wie sie sich ausdrückten, an Gott und seinem Knechte Moses (Maimonides) so schwer sich versündigen, in solange mit dem Bann zu belegen, bis sie ihr Unrecht einsehen, ihre Verleumdungen öffentlich wiederrufen, und so mit Gott sich wieder aussöhnen. Dieses Synodalschreiben ward zugleich mit einem Sendschreiben des R. Bechay, Oberhaupt des Rabbiner-Collegiums in Saragossa begleitet, worin er nicht nur Alles bestätigte, was in dem Synodalschreiben vorkommt, sondern auch die Widersacher des M., Blinde an Verstand, lügenhafte Verleumder und verstockte Sünder nennt. Zu gleicher Zeit schrieb auch der durch seine vielseitige Kenntnisse und ausgezeichnete Schriften berühmte R. Moses ben Nachman, allgemein unter den Namen רמבן bekannt, an die Gemeinden in Aragonien, Navarra und Kastilien, nahm, obgleich er oft im Bezug auf biblische und thalmudische Erklärungen mit M. in Collision kommt, ihn dennoch in Schutz, nannte seine Gegner Frömmler und Heuchler, und drang darauf, daß der Bann, womit beide Partheyen einander belegt hatten, aufgehoben, und der Friede wieder hergestellt werde.

Zwar widersetzte sich demselben ein gewisser R. Meier ben Theodorus aus Burgos, würdigte den M. durch pöbelhafte Schmähungen herab, und nahm die Rabbinen in Montpellier als Vertheidiger der wahren mosaischen Religion in Schutz. Aber R. Moses ben Nachman drang

durch, der beiderseitige Bann ward aufgehoben, und die Partheyenwuth ward gedämpft, aber nicht ganz beruhiget. In der Folge wurden die thalmudische Schriften des M., besonders sein Gesetzkodex משנה תורה als non plus ultra zur Entscheidung bei Collisionsfällen allgemein angenommen, und jeder Rabbiner hält es noch itzt für die größte Ehre und Beweis seiner Gelehrsamkeit, scheinbare Widersprüche in diesem Werke aufzusuchen oder hinein zu tragen, und sie sowohl mit einander als auch mit dem Thalmud selbst, zuweilen mit einem Aufwand von Scharfsinn und Witz, zuweilen aber auch mittelst elender Sophismen, zur Ehrenrettung des M. in Uibereinstimmung zu bringen. Sein More nebuchim aber steht bei den Finsterlingen, die seine helle Ansicht scheuen, noch immer in Mißkredit. Der gewöhnliche Troß der Rabbinen, der seinen Inhalt aus Mangel an wissenschaftlichen Vorkenntnissen nicht zu fassen vermag, ignorirt ihn ganz, und nur bei dem aufgeklärten und gebildeten Theil der Nation ist er wieder zu Ehren gelangt. Zum Beweise ist dieses Werk bei der im Jahre 1828 mit Bewilligung der Regierung in Padova, für die k. k. österreichisch-italienische Staaten errichtetes Seminar für angehende Rabbiner, als ein obligater Gegenstand vorgeschrieben.

Trotz dieser Fehden und Anfeindungen trug auch hier, wie es allenthalben geschieht, mit der Zeit die Wahrheit den Sieg davon. Der Ruhm des Maimonides erhielt sich nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den gelehrtesten christlichen Philosophen und Theologen, sowohl früherer als späterer Zeit, ward sein Andenken hochgefeyert, wovon wir hier nur einige Beispiele anführen wollen. Schon Albertus Magnus, Bischof zu Regensburg im zwölften Jahrhunderte, erwähnt des M. in seinen Werken mit dem höchsten Lobe, und bezieht sich oft in seinen

Schriften auf ihn. Besonders in seiner Summa Theologia und in seinem Magister Sententiarum, wo er Stellen aus dem More nebuchim, zum Beweise seiner metaphysischen Behauptungen anführt. Auch sein Schüler Thomas von Aquino der Gelehrteste seiner Zeit, der aus Liebe zu den Wissenschaften die Würde eines Erzbischofs ausschlug, und seiner Frömmigkeit wegen sogar heilig gesprochen wurde, war eben ein so großer Verehrer von M., wie sein oben angeführter Lehrer, und auch er erwähnt seiner in seinem Tractatus de universalibus, so wie in mehreren Schriften mit Hochachtung, und citirt ihn oft. Augustinus Justinianus, Bischof von Nebes schreibt in der Vorrede zu seiner lateinischen Uibersetzung des More nebuchim, an den Erzbischof Poucheridas, dem er diese Uibersetzung dedicirt: „More nebuchim opus sane reconditae et minime trivialis doctrinae, in quo multa rationibus demonstrantur philosophicis, plurima adducuntur, quae mire conducunt et faciunt ad intelligentiam sacrorum librorum." Skaliger, ein berühmter italienischer Gelehrter im sechzehnten Jahrhunderte, sagt in einem Briefe an Stephanus Ubertus: „More nebuchim a R. Mose ben Maimon descriptus etc. liber bonae frugis plenus, abstrusae eruditionis et Theologis Christianis apprime necessarius." An Casaubonus schrieb er: „Ego non solum librum More nebuchim, sed omnia illius magistri opera tanti facio, ut solum illum inter Judaeis dessiisse nugari." Auch Casaubonus selbst sagt in seiner 16. Excercitatio cont. Baronium: „Moses Maimonides solidae atque ingentis doctrinae vir, de quo in mihi posse vere dicere, quod Plinius olim de Diodoro Siculo, primum inter suos dessiisse nugari." Richard Simon sagt in seiner kritischen Geschichte: „Unter allen Hebräern ist Mai-

monides derjenige, der, so großen Ruhm er sich auch bei den Israeliten erworben hatte, dennoch bei den Christen in noch größerem Ansehen stehe."

Nebst dem ist auch keine Geschichte der Philosophie von Bruker in seiner Historia crit. philosophiae, Leipzig 1742 bis auf die neuere Werke Buhles, Tiedemanns und Tennemanns herab, die nicht unsern M. unter die vorzüglichsten Philosophen zählt. Buhle in seinem Lehrbuche der Geschichte der Philosophie 5. Band S. 85 ff. sagt: „Die Juden hatten immer noch philosophische und gelehrte Kenntnisse unter sich erhalten. Sie waren dadurch auch Lehrer der Araber geworden, und hatten beigetragen, die Schätze der griechischen Literatur auf sie zu verpflanzen. Nachdem aber die Araber selbst sich zur wissenschaftlichen Kultur erhoben hatten, wurden auch die Juden wieder ihre Schüler. Besonders war dieses der Fall bei den in Spanien lebenden arabischen Philosophen, unter deren Anleitung mehrere Juden mit den platonischen und aristotelischen Systemen, und die Quellen beider bekannt wurden. Alle Rabbinen, die aristotelische Werke und Commentare der Griechen und Araber dazu in das Hebräische übersetzten (aus welcher Sprache sie in der Folge wieder größten Theils von Juden in das Lateinische übersetzt wurden) hatten sich bei den Arabern, und zwar größten Theils durch Averroes gebildet. Ihre Philosophie überhaupt hat auch keinen andern Charakter als den Arabischen, außer was sie aus ihren Büchern und religiösen Traditionen Eigenthümliches empfingen. Von Moses Maimonides kann man im eigentlichen Sinne sagen, daß er der arabischen Philosophie angehörte."

„Unter den Schriften des M. war in dem Mittelalter am Berühmtesten diejenige, die den Titel More nebuchim oder Doctor perplexorum führt. Sie war ursprünglich vom Verfasser arabisch geschrieben, aber auch

aus dem Arabischen ins Hebräische und Lateinische übersetzt, und selbst von spätern christlichen Schriftstellern, als z. B. Albert den Großen, Thomas von Aquino und Andere gebraucht, und in ihren Werken angeführt. Die Absicht dieses Werkes ist, die Schwierigkeiten zu heben, welche mit der Auslegung des alten Testaments verbunden sind, so viele etwa damals bekannt, und vorzüglich aufgefallen seyn mochten; die Uibereinstimmung der Lehren des alten Testaments mit der Vernunft darzuthun, und dadurch alle Zweifelsgründe gegen jene zu widerlegen oder weg zu räumen. M. hat dabei die Philosophie des Aristoteles und die Ausleger derselben zu Hilfe genommen, und es waren im Wesentlichen die Begriffe und Grundsätze des alexandrinischen Eclecticismus, nach denen er raisonirte. Er begab sich nach Aegypten, und seine ausgebreiteten Kenntnisse in der griechischen und den orientalischen Sprachen, so wie in der Medicin, mit der er sich neben dem philosophischen Studium beschäftigte, ließ ihn bei dem Sultan in Kairo eine sehr günstige Aufnahme finden. In der Bearbeitung der Philosophie selbst hat sich M. besonders in der natürlichen Theologie Verdienste erworben. Er erklärte sie für die letzte philosophische Disciplin, die als Resultat aller Uibrigen betrachtet werden müsse, und diese voraussetzt. Ohne Einsicht in den Gesetzen des Denkens (Logik), in den Principien der Dinge (Metaphysik), und in der Naturlehre (Physik) insbesondere, kann keine Gotteserkenntniß zu Stande kommen. Seine Raisonnements sind auch in den neuern Zeiten von mehreren Philosophen, und besonders von Leibnitz bezüglich auf seine Theodicee [44]) benützt, erweitert und besprochen worden. —

---

[44]) Ich glaube mit Recht hinzusetzen zu können, auch von Mendelssohn in seiner Schrift: Die Morgenstunden, oder über

zug auf den Gottesdienst gegeben wurde [41]). Daher sagt er (Das. §. 32): „So wenig man in der physischen Natur irgend einen Sprung oder einen plötzlichen Uibergang von einem Extreme zum andern gewahr wird, sondern man bei der geringsten Beobachtung immer finden wird, daß ihre Wirkungen stets allmählig und stufenweise geschehen, eben so wenig finden dergleichen plötzliche Uibergänge in der moralischen Natur Statt. So, daß es jedem Menschen durchaus unmöglich ist, auf einmal solche Sitten, solche Gefühle, oder eine solche Denkungsart anzunehmen, die derjenigen gerade entgegen stehen, welche ihm durch Erziehung und Gewohnheit eigen geworden sind. Da nun zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung der Opferdienst nicht nur bei den Völkern allgemein üblich war, sondern auch die Meinungen der frühesten Jahrhunderte vor sich hatte, so bediente sich der weise Gesetzgeber dieser Volksmeinung zu einem erhabenen Zwecke, das Volk von der Abgötterey zum Dienste des wahren Gottes überzuführen. Er hütete sich aber wohl den Opferdienst völlig zu verbieten, und als zweckwidrig zu erklären, da er überzeugt war, daß seine Religion unter solchen Umständen keinen Eingang finden werde. Gerade so, als wenn zu unsern Zeiten ein Prophet aufstünde, der die Aeußerung vorbrächte, daß das öffentliche Beten abgeschafft werde, und daß der wahre Gottesdienst in bloßer innerer Erkenntniß bestehe, ohne von irgend einer äußern Handlung begleitet zu werden. Diese Lehre würde gewiß keine Anhänger finden, indem man noch itzt keinen Gottesdienst ohne öffentliches Gebet sich denken kann. Eben so wenig konnte man sich damals einen Begriff von Religiosität machen, wenn sie nicht durch Opfer sich geäußert hätte [42]).

---

[41]) Siehe Geschichte der jüdischen Sekten 1. Th. S. 317.

[42]) Daß die Opfer bei den Israeliten keineswegs ihres Selbst=

Wollen wir nun unsern M. in Folge der hier angeführten Daten, nach unserm itzigen Sprachgebrauch mit einem einzigen Worte charakterisiren, so müssen wir sagen, er war ein rationaler Supernaturalist. — Solche vernünftige und freymüthige Aeußerungen, die mit noch stärkern Belegen vermehrt werden könnten, wenn es hier der Raum zuließe, regten die Wuth der Finsterlinge und Zeloten seiner Zeit, welche das Licht der Vernunft, wie die Nachteulen das Tagelicht scheueten, gegen M. auf. Schon bei seinem Leben murrten, wie bereits oben erwähnt, einzelne Rabbinen wider seine Aeußerungen. Dieß aber ward damals nur als Privatmeinung angesehen, beschränkte sich bloß auf Partikularitäten, und brach in keine öffentliche Fehde aus. Daher auch M. sich darüber hinweg setzte, bloß gegen seine vertrautesten Freunde darüber sich beschwerte, und nie dagegen öffentlich sich vertheidigte. Bald nach seinem Tode aber loderte der Neid und der Haß gegen ihn in helle Flammen auf, und arbeitete schonungslos dahin, den Namen des M. auf ewig zu brandmarken, seine Meinungen als die verruchtesten Ketzereyen darzustellen, und seine Schriften ganz zu vertilgen.

Der Erste, der wider M. und seine Schriften öffentlich auftrat, war ein gewisser R. Salomon, Vorsteher der Schule in Montpellier, und ihm zur Seite standen zwey seiner Schüler, Namens David und Jonah. Dieses Triumvirat sprach nicht nur über M. und seinen More nebuchim, sondern zugleich über alle Leser dieses Werkes, und überhaupt über alle, die sich mit der Philosophie befassen, den Bann aus. Sie beschränkten sich aber nicht

---

zweckes wegen geboten wurden, beweisen die bittere Klagen vieler Propheten über jene, welche die Opfer als Hauptsache der Religion annahmen, und darüber das Sittengesetz vernachläßigten.

ben, um den Verstand im richtigen Denken zu üben und festen Grund zu legen; man müsse endlich mit der Naturlehre bekannt seyn, um die Natur der Dinge zu verstehen. Etwas Aehnliches hat zwar schon Plato nebst den Eklektikern gesagt, aber nicht mit solcher Bestimmtheit, und mit Zusätzen von manchen Träumereyen. Betrachtungen dieser Art waren es, die den Theilen der Metaphysik ihren Platz anwiesen, und dem Gebäude Regelmäßigkeit verschafften, indem sie den wesentlichen Zusammenhang der Begriffe und Sätze an den Tag legten [46]). Mit Vergnügen erblickt man hier den ersten Grund des von Clarke weiter ausgeführten Beweis von dem Daseyn Gottes." —

Tennemann in seiner Geschichte der Philosophie, nachdem er über die arabische Philosophie gesprochen hat, sagt: „Der Mann, von dem wir außer den Arabern selbst die besten Nachrichten von diesem zum Behuf der Religion angestellte Spekulationen haben, Moses Maimonides, war selbst ein philosophisch gebildeter Jude. Er war von seinem Vater in der jüdischen Religion unterrichtet. Außer dem studierte er die Werke der Philosophen, besonders jene des Aristoteles. Dadurch aber wurde er von seinen bigoten Glaubensgenossen verdächtig und verhaßt. Die Schriften dieses Rabbi, vorzüglich sein More nebuchim, geben einen vortheilhaften Begriff von seiner wissenschaftlichen Bildung und der Uiberlegenheit seines Geistes, als auch von der wissenschaftlichen Kultur der Juden seiner Zeit, welche zwar früher Lehrer der Araber waren, jetzt aber meistentheils in die Schule der Araber gingen, und dadurch die Mittelpersonen wurden, welche die wissenschaftliche Bemühungen der Araber den Abendländern bekannt machten."

---

[46]) Man sieht also daraus, wie sehr M. auf das theologische Studium der Gegenwart einwirkte. B.

„Sein More nebuchim ist eine Art von Religionsphilosophie zur Aufklärung der jüdischen Religionsgesetze, zur Berichtigung der groben sinnlichen Begriffe von Gott, die sich unter den Juden, nach den Buchstaben des alten Testaments verbreitet hatten, und zur Widerlegung der irreligiösen Vorstellungen. Es ist mit einem Worte ein Versuch, das Positive in der Religion durch Philosophie zu begründen und zu läutern, welche, obgleich M. im Ganzen sich zu der aristotelisch= als auch alexanderinischen Philosophie bekennt, wie er sie bei den Arabern gehört hat, dennoch von seiner gesunden Vernunft, von seinem philosophischen Geiste, von seinen mathematischen Einsichten und von seiner Liebe zur Wahrheit einen rühmlichen Beweis abgelegt, und von ihm unter günstigern Umständen, bei weniger Intoleranz der Rabbinen weit mehr erwarten ließ. Ungeachtet er den Menschen für den Microcosmus hält, ein fünftes Element, worin das Wesen der obern Himmelssphären besteht, durch welche die ganze Welt regiert wird (nach Aristoteles) annimmt, so spricht er doch über viele Dinge, die von Anhängern dieser Philosophie für ausgemacht gehalten wurden, wie z. B. von den Intelligenzen der Sphären, von dem abstrakten thätigen Verstand u. s. w. problematisch, verwirft die Chimäre von Kabbalah, und erklärt sich für die gesunde Maxime: Die Natur der Dinge richtet sich nicht nach den Meinungen der Menschen, sondern die Meinungen müssen sich nach der Natur der Dinge richten." Dieses Werk enthält viele treffliche Gedanken und Maximen für das Philosophiren, eine Menge Materialien für die Philosophie überhaupt, und besonders für die philosophische Religionslehre. Außerdem auch viele brauchbare Nachrichten und Aufklärungen über die Beschaffenheit der Philosophie der Araber und die vielen Modifikationen, die sie unter denselben erhielt. Man kann

sich daher vorstellen, wie angenehm und willkommen dieses Werk zu den Zeiten der Scholastiker war. Albert der Große und Thomas von Aquino führen es häufig an." —

Von dem unermüdeten Fleiß und der regen Thätigkeit des M. im wissenschaftlichen Forschen, liefert die Zahl seiner so vieler, und in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen einschlagender, theils größerer und theils kleinerer Schriften, den unumstößlichsten Beweis. Davon sind folgende theils im Druck erschienen, und theils handschriftlich aufbewahrt.

1) Commentar zur Mischnah פירוש המשנה. Dieses Werk war, wie fast alle seine übrigen Werke, mit Ausnahme seiner משנה תורה, in arabischer Sprache geschrieben, dessen Inhalt und Zweck bereits oben angegeben ist. Dieses Werk ist theilweise von verschiedenen Gelehrten zu verschiedenen Zeiten, nach Aufforderung vieler Gemeinden, welche der arabischen Sprache nicht kündig waren, ins Hebräische übersetzt. Der erste Theil זרעים wurde von R. Johuda Alcharisi, der zweite מועד von R. Jehuda Alfali; der dritte נשים von R. Jakob ben Achsi; der vierte נזיקין von R. Salomon ben Joseph; der fünfte קדשים von R. Nathanael Almali, und der sechste טהרות von R. Abraham übersetzt. Dieser Commentar findet sich theils in der arabischen Ursprache und theils in hebräischer Uibersetzung handschriftlich in verschiedenen Bibliotheken. Gegenwärtig wird er gewöhnlich den thalmudischen Codicis beigedruckt.

2) Sein großes thalmudisches Werk משנה תורה genannt. Dieses Werk schrieb er in einem reinen hebräischen Styl, ähnlich der Schreibart der Mischnah. Es ist ein geläuterter Auszug aller im Thalmud vorkommenden Decisen, und bezieht sich auf alle mosaische Gesetze nach der Auslegung des Thalmuds. Es ist in vierzehn

Hauptstücken abgetheilt, und hat daher auch den Titel יד החזקה erhalten, den nicht der Verfasser selbst ihm gegeben zu haben scheint, sondern der ihm erst in den spätern Zeiten, seiner vierzehn Hauptstücke wegen, wahrscheinlich zugekommen ist. Er selbst nannte es משנה תורה (Deutrosis), weil, wie er sich in seiner Vorrede zu diesem Werke ausdrückt, um das ganze schriftliche und mündliche Gesetz zu kennen, man nur die mosaischen Schriften zu lesen bedarf, und sogleich zu diesem Werke übergehen könne, ohne sich erst durch den Wust thalmudischer Debatten durcharbeiten zu müssen. Das erste gedruckte Exemplar dieses Werkes erschien in zwey Bänden, groß Folio ohne Jahrszahl und Druckort. Seit damals erschien dieses Werk in Venedig im Jahre 1524, auch in Amsterdam 1602, und an andern Orten mit mehr oder weniger Commentaren. Die mir vorliegende Auflage ist in Jeßenitz 1810 gedruckt, und ist mit zwölf Commentaren als Randglossen umgeben. Es ging dem guten M. in diesem Falle wie es seinem großen Namensbruder Moses dem Gesetzgeber erging. Dieser schrieb seine Gesetze in einem mäßigen Volumen zusammen; aber seine Ausleger wollten es deutlicher machen als er, stritten und debattirten so lange darüber, bis die Akten auf zwölf voluminöse Foliobände des Thalmuds anschwollen, und man mit den Commentaren darüber, die noch täglich wie Pilze hervorsprossen, mehrere Büchersäle füllen könnte. Eben so erging es auch unserm M. Er bemühete sich den Thalmud in ein mäßiges Compendium zu bringen, welches etwa einen mäßigen Band ausmachen würde. Aber bald warf sich ein Schwarm von Commentatoren über ihn her, theils um ihn zu beleuchten, theils um ihn zu bekritteln, und theils um ihn zu vertheidigen. Dadurch ward seine helle Ansicht immer mehr getrübt und verdunkelt, und der Knäuel ward anstatt ent-

wirrt zu werden, immer mehr verwirrt. — Im 16. und 17. Jahrhunderte wurden von verschiedenen christlichen Gelehrten mehrere Abhandlungen aus diesem Werke, theils in lateinischen, zum Theil auch in spanischen und englischen Uibersetzungen im Drucke heraus gegeben.

3. More nebuchim מורה נבוכים. Dieses Werk zerfällt in drey Theile. Der erste Theil handelt von den Homonymen, und metaphorischen Ausdrücken, welche in dem alten Testamente, besonders in den mosaischen Schriften vorkommen; von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der profanen Wissenschaften für den Theologen, zur gründlichen Verständigung der Schrift; von den antropomorphistischen und antropopatischen Ausdrücken in der Schrift, bezüglich auf Gott; von der richtigen Erkenntniß Gottes, von den negativen und positiven auf Gott anzuwendenden Attributen, und von den Engeln und den göttlichen Namen. Dann von den Grundsätzen der muhamedanischen Dialektiker und ihrer Beweise für die Anfangslosigkeit der Welt, dem Daseyn Gottes und seiner Eigenschaften, nebst der Widerlegung des Verfassers. Der zweyte Theil handelt von Gott als Schöpfer; von den himmlischen Sphären und ihren Intelligenzen; von der Nichtanfangslosigkeit der Welt; von der Prophetie, und von der Vortrefflichkeit, Vollkommenheit und Unabänderlichkeit des mosaischen Gesetzes. Der dritte Theil handelt von dem Gottesthron in der Vision des Propheten Ezechiels als Symbol der göttlichen Weltschöpfung und Leitung derselben; Theodicee oder über das Uibel in der Welt; von den Veranlassungen, Ursachen und Zwecken der in den mosaischen Schriften vorkommenden Geboten und Verboten; von der stufenweisen Annäherung zu Gott, und Erklärung der Ausdrücke Gnade, Recht und Tugend. Uiber die verschiedenen Uibersetzungen dieses Werkes, über die Commentaren und Auflagen desselben u. s. w., kommt

das Wissenswürdige in der Vorrede zu meiner deutschen Uibersetzung dieses Werkes vor.

4. Commentare über einige Traktate des Thalmuds, wahrscheinlich auch in arabischer Sprache. Dieses Werk soll sich nach Angabe einiger Bibliographen, als Manuskript in einer Bibliothek zu Mantua befinden.

5. Das Buch der Gebote ספר המצות. Im Thalmud heißt es, Gott habe dem Moses auf dem Berge Sinai 613 Gesetze, nämlich 248 Gebote und 365 Verbote gegeben. Ein specielles Verzeichniß hievon, nebst ihrer Beziehung auf Stellen im Pentateuch gibt M. als Einleitung zu seinem Werke משנה תורה. In dem hier angeführten Werke ספר המצות gibt er vierzehn Regeln an, wie diese 613 Gesetze im Pentateuch aufzufinden, und zu bestimmen sind. Der Urtext dieses Werkes ist arabisch, und eine Abschrift davon findet sich als Manuskript in der bodlejanischen Bibliothek. Ins Hebräische wurde es übersetzt von R. Salomo Ebn Jov, dann später von R. Moses Ebn Thibon. Diese Uibersetzung erschien zuerst gedruckt in Constantinopel im Jahre 1517. Im Jahre 1660 erschien es in Amsterdam, und später an noch mehreren Orten, mit zwey Commentaren, und zwar der erste von R. Moses ben Nachman רמבן unter dem Titel השגות (Glossen), wo er dem Verfasser viele Fehler zeigt, und ihm vorwirft, daß er mehrere mosaische Gesetze ausgelassen, und dafür Rabbinische eingeschoben habe. Der zweyte dieser Commentare, ist von R. Jehuda Lion, unter dem Titel מגלת אסתר, welcher den M. wider seinen Gegner Nachmenides oder רמבן, aber mit sehr schwachen Gründen vertheidiget.

6. Die dreyzehn Glaubensartikel oder שלש עשרה עקרים oder יסודות. M. war der Erste, der die mosaische Religion auf Fundamentalgesetze gründete, und sie auf dreyzehn Glaubensartikel festsetzte. Mit dem Zu-

sätze, daß wenn jemand auch nur einen derselben leugnet, er als ein Apostat angesehen werde, und daher keinen Antheil an das Himmelreich habe [47]). Diesem widersetzten sich mehrere Gelehrte, besonders R. Joseph Albo in seinem Werke עקרים, da er nur drey Grundgesetze als Glaubensartikel für die Bekenner der mosaischen Religion aufstellt, nämlich: Daseyn Gottes, Prophetie, und Belohnung und Bestrafung. Es sind zwar, setzt er hinzu, die von M. aufgestellten Sätze für jeden Israeliten annehmbar, keineswegs aber kann jemand, der eine andere Ansicht als M. davon hat, als ein Apostat angesehen werden. — Uiber diese dreyzehn Glaubensartikel hat M. eigentlich kein eigenes Werk geschrieben, sondern er erwähnt ihrer nur beiläufig in seinem Commentare zur Mischnah. Später wurden sie im Auszuge manchmal den täglichen Gebetbüchern beigedruckt. In einer lateinischen Uibersetzung gab sie Münster 1629 in Worms, und Fagius 1640 in Isna heraus.

7. Uiber die Einheit Gottes ספר היחוד. Der Urtext ist arabisch, und ins Hebräische übersetzt von R. Isaak ben Nathan. Befindet sich als Manuskript im Vatikan.

8. Uiber Auferstehung der Todten. מאמר oder אגרת תחית המתים. Ursprünglich arabisch; ins Hebräische übersetzt von R. Samuel Ebn Thibon; gedruckt in Venedig 1601, und später noch an andern Orten. Flavius Mithridates übersetzte es ins Lateinische, wovon das Manuskript in der Vatikanischen Bibliothek sich befindet.

9. Der Brief nach Süden. אגרת תימן. Ein Sendschreiben an die Juden in Orient, deren damals

[47]) Im Widerspruche mit seinen oben angeführten toleranten Aeußerungen.

viele, theils gezwungen und theils freywillig zur muhamedanischen Religion übergingen, um sie zum Verbleiben bei ihrer väterlichen Religion aufzumuntern. Dieser Brief findet sich noch in seiner Original- arabischen Urschrift als Manuskript in mehreren Bibliotheken. Er wurde von einem gewissen R. Nathan unter dem Titel פתח תקוה ins Hebräische übersetzt, und von R. Joseph Kandia mit Anmerkungen begleitet in Basel 1669 gedruckt.

10) Schreiben an die Weisen in Marseille, אגרת לחכמי מרסיליא. Ins Hebräische übersetzt von R. Jochanan Levi, und gedruckt 1564 in Kölln. Lateinisch übersetzt von R. Isaak Levita. Manuskript in der bodleianischen Bibliothek. Dieser Brief wurde auch in der allgemeinen Briefsammlung des M. אגרת הרמבם aufgenommen.

11) Sammlung von Briefen an, von und über M. אגרת הרמבם. Diese Briefe sind erst nach dem Tode des M. gesammelt worden. Ein arabisches Manuskript derselben befindet sich in der bodleianischen Bibliothek. Hebräisch zum erstenmal 1522 in Konstantinopel, und später an mehrern Orten gedruckt. Eine lateinische Uibersetzung von Pellikan findet sich handschriftlich in der Bibliothek von Zurigo.

12) Fragen von verschiedenen Rabbinen an M. über Collisionsfälle bezüglich auf thalmudische Gegenstände, nebst deren Beantwortung שאלות ותשובות. Zum erstenmal gedruckt 1536 in Konstantinopel, und später mehrmals an andern Orten. Diese Correspondenz hat R. Mardochai Thama aus einem arabischen Originale neu übersetzt, mit Zusätzen von andern berühmten Rabbinen vermehrt 1757 in Konstantinopel unter dem Titel: פאר הדור im Drucke herausgegeben.

13) Predigten דרשות. Von diesem Werke, welches nicht mehr vorfindig ist, sagt M. selbst in seinem Com-

mentare zum Trakt. Sanhedrin Abschnitt חלק, daß er es verfaßt habe.

14) Acht Kapitel שמונה פרקים. Eine Abhandlung über die Seele, ihre Eigenschaften und Kräfte. Diese Schrift ist eigentlich eine Einleitung zu dem thalmudischen Trakt. אבות oder Sprüche der Väter, und wird gewöhnlich dem thalmudischen Codex beigedruckt. Das Original ist arabisch, und von R. Salomo ben Jakob ins Hebräische übersetzt. Eine deutsche Uibersetzung von Salomon, Lehrer an der Freyschule in Dessau, erschien mit hebräischen Lettern abgedruckt 1789 in Dessau. Nachgedruckt 1798 in Wien, wo der anonyme Herausgeber sich rühmt, sie aus einer lateinischen Uibersetzung, die unmittelbar aus dem arabischen Urtexte entstanden sey, übersetzt zu haben.

15) Die Weltordnung סדר עולם. Enthält Regeln über das Studium des Thalmuds. Muthmaßlich, eine Erklärung der thalmudischen Logik שלש עשרה מדות. Dieses Werk citirt R. Salomon Algasi, R. Bezalel Aschknasi und der Verfasser des קורא הדורות. Uibrigens ist es nicht bekannt.

16) Ein Compendium über Logik מלת הגיון. Enthält einige Grundregeln der Logik, nebst Erklärungen griechischer und arabischer technischer Ausdrücke in hebräischer Uibersetzung. Das Original ist arabisch und ins Hebräische übersetzt von R. Moses Ebn Thibon, mit zwey Commentaren gedruckt in Venedig 1550 und später an verschiedenen Orten mehrmals aufgelegt. Mendelssohn schrieb einen Commentar darüber, welcher 1784 in Berlin erschien. Ins Deutsche übersetzt und mit hebräischen Lettern abgedruckt erschien dieses Werk in Wien im Jahre 1822.

17) Commentar zu dem Buche des Alfergany, welches ein Auszug aus dem Almagest des Ptolomäus über Astronomie ist und dessen R. Asaria in seinem Werke מאור עינים erwähnt.

18) Eine hebräische Uibersetzung der Werke des Avicena befindet sich handschriftlich bei den Dominikanern zu Bologna. Wolf in seiner Bibl. rabb. meint, dieses Werk sey nicht eine Uibersetzung, sondern ein Commentar über die Schriften des Avicena.

19) Fragmente über das nützliche Bücherlesen. Arabisches Manuskript in der bodleianischen Bibliothek.

20) Diätetik הנהגת הבריאות. Das arabische Manuskript befindet sich in der bodleianischen, und nach der Meinung einiger Bibliographen auch in der wiener kaiserlichen Bibliothek. In hebräischer Uibersetzung von R. Jehuda Ebn Thibon, gedruckt 1519 in Venedig, und in lateinischer Uibersetzung gedruckt 1525 in Lion, so wie auch später an mehreren Orten.

21) Aphorismen nach Galenus. Arabisch handschriftlich in der bodleianischen Bibliothek. Hebräisch unter dem Titel פרקי משה Manuskript in Eskurial. In lateinischer Uibersetzung gedruckt in Bologna 1489, in Venedig 1500 und in Basel 1597.

22) Commentar zu den Aphorismen des Hyppokrat. Hebräisch übersetzt von R. Moses Ebn Thibon, handschriftlich im Vatikan und in der bodleianischen Bibliothek. In lateinischer Uibersetzung mehrmals gedruckt.

23) Ein medicinisches Compendium ספר רפואה. Arabisches Manuskript in der bodleanischen Bibliothek. Hebräisch übersetzt von Nathan Amathäus, handschriftlich in Eskurial.

24) Uiber den schädlichen Beischlaf. Auf Befehl des ägyptischen Königs arabisch verfaßt, und ins Hebräische übersetzt von R. Zacharia aus Barcellona, handschriftlich in mehreren Bibliotheken. Lateinisch übersetzt und im Drucke herausgegeben von Voldek, Koppenhagen 1734.

25) Das gefundene Buch ספר הנמצא. Zum Theil medicinischen und zum Theil moralischen Inhalts.

Hebräisch übersetzt von Abraham Chajon, und gedruckt 1596 in Thesalonich.

26) Uiber die Speisen. Auf Befehl des Königs in Aegypten in arabischer Sprache verfaßt. Ins Hebräische übersetzt von R. Zacharias aus Barcellona, befindet sich handschriftlich in mehreren Bibliotheken.

27) Uiber die Hemoroiden. Arabisches Manuskript in der Bibliothek des De Rossi in Parma.

28) Uiber das Asthma oder Engbrüstigkeit. Arabisches Manuskript in der Bibliothek zu Paris.

29) Uiber die Heilung des Bisses giftiger Thiere. Auf Befehl des Königs in Aegypten in arabischer Sprache verfaßt. Befindet sich handschriftlich in der Bibliothek des De Rossi, und in einer hebräischen Uibersetzung eben handschriftlich in der mediceischen Bibliothek.

30) Uiber die Ursachen der Krankheiten. Arabisches Manuskript im Vatikan.

31) Uiber die praktische Medicin und die Heilmittel. Arabisches Manuskript in der bodleianischen Bibliothek.

32) Auszug aus den 21 Büchern des Galenus, nebst einem Commentar über die mathematischen Schriften eines gewissen Hudi. Arabisches Manuskript in der bodleianischen Bibliothek.

33) Gebete und heilige Poesien. Wahrscheinlich sind dieß seine, dem Thalmud entnommene, und in seinem Werke משנה תו״ה vorkommende Alltags- und Festgebete, deren die portugiesischen und orientalischen Juden sich bedienen.

Wolf in seiner Bibl. rabb. führt noch folgende Schriften von M. an: 1) ספר זכות. Ein Commentar über den Pentateuch, welchen auch R. Sabbathai in seinem שפתי ישנים anführt. 2) Uiber die Ursachen ספר הסבות. Manuskript im Vatikan. 3) Commentar

über die thalmudische Legenden [48]). 4) Uiber Träume ספר החלומות. 5) Uiber Prophetie ספר הנבואה. 6) Das Buch der Ausgleichung ספר ההשואה. Wahrscheinlich über Offenbarung und Philosophie. 7) Uiber die Abgötterey. Wahrscheinlich ein Auszug aus seinem משנה תורה über diesen Gegenstand. Von Vosius in einer lateinischen Uibersetzung im Drucke herausgegeben zu Amsterdam 1620. 8) Uiber die Erkenntniß Gottes ידיעת יהוה. Arabisches Manuskript in Vatikan. Nach R. Sabbathai soll er auch über die Begebenheiten Christi geschrieben haben, welche Schrift ein gewisser Genebard ins Lateinische übersetzt, und 1737 gedruckt herausgegeben habe. Salomon in Sulamith gibt noch ein von M. herausgegebenes Werk an, unter dem Titel: טעמי המצות oder Ursachen der in den mosaischen Schriften vorkommenden Geboten und Verboten. Wahrscheinlich ein Auszug aus dem 3. Theil des More nebuchim, wo er diesen Gegenstand abhandelt.

Nach diesem Verzeichniße wären also die von M. verfaßten Schriften mehr als fünfzig. Daraus stellt sich uns sein vielseitig ausgebildeter Geist, sein unermüdeter Fleiß, seine helle Einsicht und seine Kraft und sein edler Wille im hellsten und schönsten Lichte dar. Mit vollem Rechte sagt daher das Sprüchwort von ihm: „Von Moses (dem Propheten) bis Moses (Maimonides) gab es in Israel keinen Mann wie Moses."

---

48) Ein solches Werk zu verfassen, lag zwar in seinem Plane; er gab aber, wie er in seinem More nebuchim selbst sagt, ihn auf.

Probe
einer Uibersetzung des
More nebuchim.

1. Th. §. 71.

Inhalt. Die rationale Theologie war den frühern Juden bekannt, aber sie ward in der Folge, ihrer Zerstreuung und erlittener Verfolgungen wegen, bei ihnen vergessen. Die christlichen Scholastiker erhielten sie von den Griechen. Die muhamedanischen Dialektiker mißbrauchten sie, und darin folgten ihnen die persischen, aber nicht die spanischen Juden, welche sich an die aristotelische Philosophie hielten. Falsche Beweise der Dialektiker im Bezug auf das Daseyn Gottes und seine Eigenschaften. Beweise für diese Gegenstände, selbst bei der aristotelischen Hypothese von der Anfangslosigkeit der Welt. Summarischer Inhalt der folgenden Abschnitte.

Die vielen Wissenschaften, welche unsre Nation im Bezug auf diese Gegenstände (rationale Theologie) besaß, sind im Verlaufe der Zeit und durch den Druck unwissender Nationen, der auf unserm Volke so schwer lastete, verloren gegangen [1]). Besonders da es (nach thalmudischen Gesetzen),

[1]) Um unsern Verfasser von dem Vorwurfe des Nationalstolzes zu verwahren, soll hier bemerkt werden, daß nicht nur Maimonides, als Jude der Meinung war, daß die Wissenschaften von den Hebräern ausgegangen, und durch dieselben allgemein verbreitet wurden, sondern mehrere ältere griechische Schriftsteller, und mehrere christliche Kirchenväter behaupteten dasselbe. So z. B. sagt Hermipus, ein von dem Kirchenvater Origines (Cont. Cel. I. 1, 3) angeführter griechischer Schriftsteller, in seiner Biographie des Pythagoras: Dieser Philosoph habe einen Theil der Lehren, welche er nach Griechenland gebracht, von den Juden entlehnt. Numentius, ein Pythagoräer, sagt, nach dem Zeugnisse des Kirchenvaters Eusebius (Praep. Evang. I. 9) von Plato: Er war der atheniſche Moses. Tatian, der im zweiten Jahrhunderte nach Chr. Geb. lebte, bewies (in seinem

wie wir es bereits bemerkt haben, verboten war, jedermann in dieser Wissenschaft einzuweihen, und der allgemeine Unterricht sich bloß auf den Wortsinn der Bibel beschränkte. Selbst die thalmudische Tradition durfte, nach dem bei der

---

Werke Adv. Graec.), daß die religiösen Vorstellungen der griechischen Weltweisen, und ihre Ansichten davon, aus der Quelle der mosaischen Schriften abgeleitet, aber von denselben verfälscht wurden. Doch beschränkt Tatian seine Behauptung des Zusammenhangs der griechischen Philosophie mit der heiligen Schrift der Juden nur auf die Religion. Sein Lehrer Justin der Märtyrer, der im 89. Jahre nach Chr. Geb. zur Welt kam, in der stoischen und pythagorischen Philosophie unterrichtet war, und dann die christliche Religion annahm, behauptete sogar (Just. Mart. Cohor. ad Graec.), daß alle philosophischen Kenntnisse der Griechen überhaupt aus den Schriften der Juden abstammen. Eben dieß war die Meinung des Kirchenvaters Clemens von Alexandrien (Strom. 1 und Admon. ad Gent.). Ihm ist Plato ein Schüler der Hebräer, und nach seiner Meinung stammen die vornehmsten Lehren der griechischen Philosophen von den Juden her.

Daß bereits in den allerfrühesten Zeiten viele Bücher, und wahrscheinlich auch wissenschaftlichen Inhalts bei den Hebräern sich vorfanden, könnte man daraus beweisen, daß schon in den Zeiten Josuas (Das. 15, 16) im Lande Kanaan eine Stadt den Namen קרית ספר (Bücherstadt) führte. So beschwerte sich Salomon schon (Predig. 12, 12), daß des Bücherschreibens kein Ende sey. Daß aber viele dieser Schriften in Verlust gerathen sind, bewährt sich dadurch, daß in der Bibel mehrere Bücher namentlich angeführt werden, von denen längst schon keine Spur mehr zu finden ist. So z. B. beruft Moses sich (4. B. M. 21, 5) auf ein Buch, welches er "ספר מלחמות ה (das Buch der Kriege Gottes) nennt. Josua (10, 13) und 1. B. Samuel (1, 13) ist die Rede von einem Buche, welches ספר הישר (das Buch von der Rechtschaffenheit) oder nach einer andern Leseart ספר השיר (das Buch der Lieder) hieß. Das 2. Buch der Könige (das. 14, 14) beziehet sich auf ein Buch, welches die Geschichte Salomons beschreibt. Daselbst (14, 19) werden Jahrbücher der Könige in Israel, so wie im 2. Buche der Chronik (8, 33) Jahrbücher der Könige in Juda erwähnt. Diese Bücher alle, und wahrscheinlich noch mehrere, sind für uns verloren.

Nation allgemein angenommenen Grundsatze: „Was ich (Gott) dir mündlich gesagt habe" (nämlich thalmudische Schriftauslegungen), „darfst du nicht schriftlich verfassen," nicht geschrieben (sondern mußten bloß mündlich tradirt) werden. Dieses war ein sehr weises Gesetz, indem man dadurch der Grube ausweichen wollte, in die man endlich (durch schriftliche Abfassung der mündlichen Traditionen) dennoch stürzte. Da nämlich durch die Erklärung eines schriftlich verfaßten Werkes verschiedene Meinungen und Streitigkeiten erfolgen, welche in Sektirerei ausarten, und selbst im Bezug auf die (Vollziehung der in dem ursprünglich mosaischen Gesetze vorgeschriebenen) Handlungen eine Verwirrung zur Folge haben. [2]) Daher ward dieses (die traditionelle Gesetzerklärung) dem höchsten Tribunale (Sanhedrin) überliefert, wie wir es in unsern thalmudischen Schriften angegeben haben, und wie es auch die Schrift (5. B. M. 17, 9) ausdrücklich lehrt. Wenn nun schon das mündliche Gesetz nicht schriftlich verfaßt werden durfte, um so weniger durften diese Religionsgeheimnisse (rationale Theologie) schriftlich verfaßt und bekannt gemacht werden. [3]) Diese durften nur wenigen, besonders ausgezeichneten Männern bekannt gemacht werden, wie wir bereits (1. Th. §§. 31 und 33) bemerkt haben. Daher sagt auch der Thalmud: Man überliefert die Geheimnisse der Thora nur einem Rathsmanne, (יועץ), tiefdenkenden Weisen u. s. w. [4])

Dieß sind die Ursachen, warum diese mächtige Stütze (der Religion) bei unserer Nation in Verfall gerathen ist,

---

[2]) Welches alles sich wirklich bewährt hat, da der Namen der Commentare des Thalmuds, als die angenommene mündliche und später schriftlich verfaßte Gesetzerklärung, Legion ist.

[3]) M. nimmt an, daß auch das mosaische Gesetz esoterisch und exoterisch, das erste für Auserwählte und das zweite für das Volk vorgetragen wurde.

[4]) Siehe 1. Th. §. 34.

und hievon nur wenige Andeutungen und Winke im Thalmud und in den Midraschim zerstreuet sich finden. Aber auch diese wenigen Körner sind mit vielen Hülsen umgeben [5]), wodurch es so weit gekommen ist, daß die meisten (sowohl Rabbinen als ihre Gegner) sich bloß mit der Schale befassen, in der Meinung, daß gar kein Kern darunter liege. [6]) Das wenige, was man von diesem Gegenstande (rationale Theologie) besonders im Bezug auf die Einheit Gottes in den Schriften der Gaonim [7]) und der Karäer [8]) findet, ist alles von den muhamedanischen Dialektikern [9]) entnommen, welches aber nur ein Theil von dem ist, was in diesem Bezuge in den Schriften der Ismaeliten (Muhamedaner) vorkommt.

Denn, als bald nach Einführung der muhamedanischen Religion eine Sekte entstand, die Muethsale [10]), das heißt die Abgesonderten hieß, nahmen die Gelehrten

---

[5]) Sind in Allegorien und Metaphern eingekleidet. Man sehe hierüber Beer P. Geschichte der jüdischen Sekten 1. Th. S. 268 ff.

[6]) Sie nehmen die Schale für den Kern, die Metapher für die darunter verschleierte Wahrheit.

[7]) Unter der Regierung des persischen Königs Nuschirvan, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, erhielten die Vorsteher der jüdischen Akademien den Titel Gaon גאון (Excellenz, Herrlichkeit), und behielten denselben bis zur Auflösung dieser Schulen, welches in der Mitte des achten Jahrhunderts geschah. Wahrscheinlich zielt M. hier auf R. Saadiah Gaon, und sein Buch אמונות ודעות Dieser R. Saadiah war der Erste, der die mosaische Religion nach philosophischen Principien zu behandeln sich bestrebte.

[8]) Eine noch itzt bestehende jüdische Sekte, die sich streng an den Schrifttext hält, und die thalmudischen Traditionen nicht annimmt.

[9]) Siehe Einleitung 2. Anmerkung.

[10]) Eine muhamedanisch-philosophische Religionssekte, von welcher itzt nichts bekannt ist, als das, was Averroes in seinen Disputationen uns aufbewahrt hat, und einige ihrer Grundsätze, die M. im 1. Theile §. 72, und im 3. Theile §. 15 anführt. Es scheint, daß diese Sekte sich mehr zur Heterodoxie neigte, indem sie die Tradition

unserer Nation mehrere Principien derselben an. [11]) Später aber entstand unter den Muhamedanern eine andere Sekte, die man Assariah [12]) nannte, welche andere Meinungen hatte, von denen man nicht findet, daß die Gelehrten unserer Nation solche angenommen haben. Dieß geschah aber nicht deswegen, weil die Meinungen der ersten Sekte einen Vorzug vor den Meinungen der Letztern haben [13]), sondern bloß darum, weil sie die Meinungen der ersten Sekte einmal angenommen hatten, so hielten sie auch solche (aus Vorurtheil) für unwiderlegbar. Die Andalusier (spanische Juden), [14]) hingegen hielten sich an die (aristotelisch und zum Theil auch an die alexanderinische) Philo-

---

verwarf und den Koran nach ihren eigenen Ansichten accomodirte, also gleichsam muhamedanische Karäer waren.

[11]) Schade, daß M. weder die Namen dieser Männer, noch ihre Principien uns aufbewahrt hat, indem dieß ein helleres Licht über den Gang, welches die rationale Theologie bei den Juden genommen hat, verbreitet haben würde.

[12]) Diese Sekte soll ihren Namen von einem berühmten arabischen Philosophen Namens Eben Hassan El Aschari oder Eschari haben, der zu Ende des zehnten Jahrhunderts lebte. Er zeichnete sich durch seine strenge Orthodoxie, das heißt durch den Koran bestimmte Rechtgläubigkeit aus, im Gegensatze der Muethsala oder Dissendenten. Averroes am angeführten Orte, so wie M. im 3. Theile dieses Werkes theilen uns einige ihrer Meinungen mit.

[13]) Da nach der Behauptung des M. beide gleich absurd sind.

[14]) Unter den Arabern überhaupt blüheten im 11. und 12. Jahrhunderte die Wissenschaften. Als nun die Araber in Spanien eindrangen, brachten sie auch die Wissenschaften mit dahin, und legten daselbst Schulen an. Die spanischen Juden, bei denen in den frühern Zeiten der Thalmudismus noch nicht sehr verbreitet war, und erst später durch einen gewissen R. Moses und seinen Sohn R. Chanoch, die ein Zufall aus Persien, wo dieser Gegenstand eben in seiner höchsten Blüthe stand, nach Spanien herüber geführt wurde, Consistenz erhielt, verlegten sich Anfangs Viele auf die hebräische Grammatik und Poesie, welche sie nach der Arabischen modelten, und dann auch auf die peripatetische und alexandrinische Philosophie,

sophie, in so fern dieselben unserer Religion nicht zuwider waren, und man wird nie finden, daß sie den Weg der Dialektiker betreten (ihren Principien gehuldiget) haben. Daher geht aus dem Wenigen, was noch von ihren Schriften erhalten ist, hervor, daß sie in vielen in diesem Werke vorkommenden (aristotelischen) Meinungen mit uns übereinstimmen.

Alle Behauptungen beider dieser muhamedanischen Sekten, sowohl der Muethsala als der Assariah, sind auf Prämissen und Folgerungen gegründet, welche sie aus den Schriften der (christlichen) Griechen und Aramäer [15]) entnommen haben, deren Bestreben dahin ging, die Meinungen der Philosophen (in so weit sie ihren religiösen Dogmen entgegen sind) zu widersprechen. Die Veranlassung hiezu war folgende:

Als die christliche Religion unter den heidnischen Nationen sich verbreitete, und ihre Dogmen bekannt wurden, war die Philosophie unter eben diesen Nationen bereits bekannt. Nach dem auch Regenten entstanden, welche der christlichen Religion zugethan waren, und die Weisen (Theologen) der (christlichen) Griechen und Aramäer einsahen, daß mehrere Meinungen der Philosophen ihren Dogmen widersprechen, bestrebten sie sich gewisse Principien festzusetzen, worauf sie ihre Dogmen stützen könnten, um jene Meinungen der Philosophen, welche ihren Dogmen zu widersprechen schienen, widerlegen zu können. [16]) Als nun

---

[15]) Wahrscheinlich soll es hier heißen Armenier oder Arianer, beide christliche Religionspartheyen.

[16]) Nachdem die christliche Religion unter den höhern Ständen sich verbreitet hatte, und ihre Bemühung auch aufgeklärte Heiden für diese Religion zu gewinnen, die Lehrer der christlichen Religion mit denkenden Männern und selbst mit Philosophen in Verbindung gebracht hatte, ward Hebung mancher Zweifel und Bedenklichkeit aus der Philosophie im Bezug auf die christliche Religion, und

in der Folge ein großer Theil dieser (christlichen) Nationen die muhamedanische Religion annahm, geriethen ihnen sowohl die Schriften der Philosophen, als auch die (Controverse) der christlichen Gegner in die Hände. Sie fanden z. B. die Schriften des Johannes des Gramatikers [17]), des Eben Adis [18]), und mehrerer im Bezug auf diesen Gegenstand vor, nahmen sie [19]) begierig auf, und meinten daran einen großen Fund gethan zu haben. Sie (diese muhamedanischen Dialektiker) nahmen zugleich auch von den Meinungen der ältern Philosophen [20]) alles an, was sie glaubten (im Bezug auf ihre religiösen Dogmen) zuträglich zu seyn, obgleich die spätern (peripatetischen) Philosophen es demonstrativ widerlegt haben, wie z. B. die Rea-

---

Bestreitung ihrer philosophischen Gegner, zur unumgänglichen Nothwendigkeit. Ein Bedürfniß, welches bei Entstehung der christlichen Religion nicht gefühlt wurde, weil dieselbe Anfangs, so wie die mosaische Religion, bloß auf dem Glauben ihrer Verkündiger, mit Ausschluß aller spekulativen Reflexionen, sich gründete. In diesem Gefühle der Unentbehrlichkeit gelehrter und philosophischer Kenntnisse fingen die christlichen Religionslehrer an, zu ihrem Glauben auch Vernunftgründe aufzusuchen und anzuführen, um ihre Dogmen auch nach philosophischen Grundsätzen haltbar zu machen. Ja sie entdeckten in diesen Kenntnissen selbst einen sonst nicht beachteten Vortheil zur leichtern Uiberzeugung der Heiden von der christlichen Religion, nämlich zur Führung des Krieges mit des Feindes eigenen Waffen.

17) Eigentlich Johann Philopon, ein christlicher Philosoph, der in der Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte, und unter mehrern Schriften auch eine wider Proklus, der die Anfangslosigkeit der Welt behaupten wollte, herausgab.

18) Unbekannt zu welcher Zeit dieser gelebt und was er geschrieben hat.

19) Zur Vertheidigung ihrer Religion gegen die Meinung der Aristoteliker überhaupt, und besonders im Bezug auf die Anfangslosigkeit der Welt.

20) Pythagoras und Plato.

lität der Atome und den leeren Raum [21]), indem sie diese Principien für die Religion überhaupt unentbehrlich hielten. In der Folge verbreiteten sich die dialektischen Grundsätze weiter [22]), und nahmen einen andern Gang, von welchen die (christlich) griechischen Philosophen, die doch den (aristotelischen) Philosophen (in der Zeit und selbst in der Meinung) näher waren, nichts wußten. Endlich nahmen die Muhamedaner besondere religiöse Dogmen an, welche sie nothwendiger Weise (durch Vernunftgründe) stützen mußten, wodurch unter ihnen Zwiespalt entstand (sie zerfielen in mehrere Sekten), und jede Sekte suchte Vernunftgründe auf, um ihre eigene Meinung zu rechtfertigen.

Diese (spekulativen) Untersuchungen der muhamedanischen Dialektiker bezogen sich oft auf Gegenstände, in welchen alle drei (auf die mosaische Religion sich stützenden) Partheien, nämlich Juden, Christen und Muhamedaner übereinstimmen. Als z. B. die Nichtanfangslosigkeit der Welt (und die göttliche Leitung derselben), worauf sich (bei allen drei Partheien) der Glaube an Wunder und andere religiöse Dogmen stützen. — Was nun jene Dogmen dieser beiden Partheien (nämlich der Christen und Muhamedaner) besonders betrifft (worin sie mit den Juden nicht übereinstimmen), als z. B. die Trinität der Christen und die Prophetie der Muhamedaner [23]), welche jede dieser Partheien durch Gründe zu bestätigen sich bestrebt, liegt nicht in unserm Plane zu untersuchen. Hier soll nur be-

---

[21]) Siehe 1. Th. §. 73, und 2. Th. §. 1.

[22]) Selbst auf Gegenstände, welche auf die Religion keinen Bezug haben.

[23]) Welche annehmen, daß die Gabe der Prophetie jedem Menschen, er mag durch Wissenschaften und Moralität dazu geeignet seyn oder nicht, zu Theil werde.

merkt werden, daß [24]) die muhamedanischen Dialektiker bei ihren spekulativen Untersuchungen im Bezug auf Religion, nicht die Objekte ihrer Spekulation nach der Art nahmen, wie sie in der Wirklichkeit bestehen, sondern sie stellten eigene Principien auf, und bestrebten sich die Objekte ihrer Spekulationen so zu modeln, daß ihre vorausgesetzten Principien darauf paßten, oder auf das wenigste denselben nicht widerstrebten. War nun einmal ein solches Princip festgesetzt, so suchten sie durch Beweise darzuthun, daß jene Objekte, auf welche sie dieses Princip anwendeten, ihren vorgefaßten Meinungen entweder zusagen, oder doch nicht widersprechen. Diese Klügler (Sophisten), welche dieser Art zu philosophiren [25]) sich bedienten, und darüber Bücher schrieben, vertheidigten ihre (den Philosophen entgegengesetzte) Meinungen damit, daß die Sache (Festsetzung ihrer Religionsdogmen) es erfordere, auf die Autorität der frühern Philosophen keine Rücksicht zu nehmen.

Die spätern (Theologen der Muhamedaner), welche die Schriften dieser frühern Dialektiker lasen, wußten von diesem [26]) nichts, und wenn sie in den Schriften der Dialektiker Beweise zur Behauptung einer Meinung (wider die aristotelischen Principien) fanden, so sahen sie nicht ein, daß dieß von den spätern (Dialektikern) geschehen sey, um diese (ihre Behauptungen oder Verneinungen) mit ihren vorausbestimmten religiösen Dogmen in Uibereinstimmung zu bringen, sondern sie glaubten, daß es von den frühern Dialektikern bloß in der Absicht geschah, um den Behaup-

---

[24]) Im Bezug auf die allgemeinen Prinzipien der Religion, worin Juden, Christen und Muhamedaner übereinstimmen.

[25]) Nämlich, wie man zu sagen pflegt, den Fuß nach dem Schuhe und nicht den Schuh nach dem Fuße zu richten.

[26]) Der Dialektiker eigene Art zu philosophiren, nämlich die Objekte nach den Dogmen, und nicht die Dogmen nach den Objekten zu modificiren.

tungen der Philosophen überhaupt zu widersprechen, und darzuthun, daß alles, was dieselbe als evident erwiesen zu haben glauben, noch immer dem Zweifel unterliege. Diejenigen nun (von den spätern muhamedanischen Theologen), welche dieser Meinung ergeben waren, glaubten nicht, daß die Sache sich anders verhalte, als wie sie sich es vorstellten. Allein die frühern Dialektiker (verwarfen keineswegs die Meinungen der Philosophen überhaupt, sondern sie) bestrebten sich bloß die Behauptungen der Philosophen in so fern zu bestätigen, oder dieselben zu widerlegen, als dadurch den von ihnen bestimmten Dogmen Vor- oder Nachtheil erwachsen konnte. Sie bestrebten sich jedes ihren Dogmen im Wege stehende Uibel (Widerspruch der Philosophen) radikal wegzuschaffen; und sollte eine (philosophische) Behauptung erst nach der hundertsten Schlußfolge einem ihrer Dogmen im Wege stehen, so haben sie auch darauf Rücksicht genommen [27]). Hier aber läßt sich der Ausspruch des Themistius [28]) anwenden, nämlich: Man darf nicht die Gegenstände unsern Meinungen, sondern wir müssen unsere Meinungen den Gegenständen anpassen.

Nachdem ich nun die Schriften der Dialektiker als auch jene der Philosophen, so viel ich deren habhaft werden konnte, gelesen habe, ergab sich mir das Resultat, daß alle Dialektiker, so verschieden sie auch sonst in ihren Meinungen sind, in diesem Grundsatze übereinstimmen, daß

---

[27]) Daher kam es auch, daß die Muhamedaner die Anwendung der Philosophie auf ihre Religion endlich ganz verwarfen, und an den Buchstaben ihres Religionslehrbuches, des Alkorans, sich halten, ohne bei dessen Erklärung die mindeste spekulative Untersuchung zu gestatten.

[28]) Ein griechischer Philosoph aus dem vierten Jahrhunderte, der mehrere Schriften des Aristoteles commentirte und mehrere eigene Schriften verfaßte.

die Natur der Dinge [29]) kein Kriterium der Wahrheit sey, weil der Verstand den Zustand der Dinge auch auf eine andere Art (als es uns erscheint) sich vorzustellen vermag. [30]) Zudem richten sie (die Dialektiker) sich oft nach der Phantasie, welche sie mit der Vernunft verwechseln. Nachdem sie jene Prämissen, welche ich in der Folge (1. Th. §. 73) aufzählen werde, als bestimmt festgesetzt hatten, folgerten sie daraus nach ihrer gewöhnlichen Argumentation die Nichtanfangslosigkeit der Welt. [31]) Ist nun einmal erwiesen, daß die Welt nicht anfangslos ist, so folgt natürlich daraus, daß sie einen Schöpfer habe. Eben daraus bewiesen sie ferner, daß dieser Schöpfer einzig und unkörperlich sey. An dieser Art zu argumentiren [32]) hielten sich sowohl die Dialektiker, als auch ihre Anhänger bei unserer Nation. Nur sind sie (die Juden) im Bezug auf die Prämissen und die Beweisart von der Nichtanfangslosigkeit der Welt, verschiedener Meinung von jenen [33]). Darin aber stimmen sie (die persischen Juden) mit ihnen (den Dialektikern) überein, daß nur bei der Voraussetzung, die Welt sey nicht anfangslos, das Daseyn Gottes erwiesen werden könne.

Als ich nun über die von ihnen (der Dialektiker und der ihnen folgenden persischen Juden) betretene Bahn nachdachte, fand ich es nothwendig, mich davon zu entfernen und zugleich

---

29) Die Erscheinungen, wie sie sich unsern Sinnen darstellen.

30) Siehe das Bestimmtere hierüber 1. Th. §. 73.

31) Gegen Aristoteles, der, obgleich er das Daseyn Gottes annimmt, dennoch die Anfangslosigkeit der Welt ihrer Materie nach statuirt.

32) Daß nämlich zuerst die Nichtanfangslosigkeit der Welt erwiesen werden muß, und dann erst das Daseyn Gottes und seine Eigenschaften sich erweisen lassen.

33) Abermals Schade, daß M. uns mit diesen Prämissen und dieser Beweisart nicht bekannt gemacht.

jedermann davon zurück zu halten; denn alle Beweise, welche sie (die Dialektiker) für die Nichtanfangslosigkeit der Welt vorzubringen wähnen, unterliegen vielen Zweifeln, und können nur bei jenen als evident gelten, die keinen Unterschied zwischen einem streng demonstrativen Beweis und einem bloßen Sophism einzusehen im Stande sind. Derjenige hingegen, der damit bekannt ist [34]), dem muß es einleuchten, daß alle ihre Beweise vielen Einwürfen unterliegen, und ihre Prämissen auf keinen sichern Grund sich fußen. Zwar soll jeder die Wahrheit liebende Theolog sich bestreben, die Beweise, welche die (aristotelischen) Philosophen für die Anfangslosigkeit der Welt anführen, zu entkräften, welches wahrlich für jeden, der es vermag, ein sehr verdienstliches Werk ist. Doch wird wohl kein die Wahrheit liebender und helldenkender Mensch sich (in diesem Bezuge) selbst täuschen wollen; indem so wenig die Nichtanfangslosigkeit der Welt, als ihre Anfangslosigkeit demonstrabel ist [35]), weil in diesem Falle der Verstand still stehet [36]), worüber wir in der Folge (2. Th. §. 13 ff.) Gelegenheit haben werden uns auszusprechen. Ueber dieses Problem [37]) besteht bereits seit dreitausend Jahren ein Streit zwischen den Philosophen, der auch in unsrer Zeit noch nicht entschieden ist.

Wenn es nun dem so ist [38]), wie kann man die Hypo-

---

[34]) Der den Unterschied zwischen einem streng logischen Beweis und einem bloßen Trugschluß kennt.

[35]) D. h. Man kann beide Sätze so wenig apodiktisch beweisen, als widerlegen; daher die Meinung, daß Gott der Welt durch die Schöpfung den Anfang gegeben habe, auf die Autorität der heiligen Schrift als religiöser G l a u b e anzunehmen sey.

[36]) Der Gegenstand liegt außer dem Begriffshorizont des menschlichen Verstandes.

[37]) Ob nämlich die Anfangslosigkeit oder Nichtanfangslosigkeit der Welt demonstrativ erwiesen werden könne.

[38]) Daß das Problem über die Demonstrabilität der Anfangslosigkeit oder Nichtanfangslosigkeit der Welt noch nicht gelöst ist.

Nation allgemein angenommenen Grundsatze: „Was ich (Gott) dir mündlich gesagt habe" (nämlich thalmudische Schriftauslegungen), „darfst du nicht schriftlich verfassen," nicht geschrieben (sondern mußten bloß mündlich tradirt) werden. Dieses war ein sehr weises Gesetz, indem man dadurch der Grube ausweichen wollte, in die man endlich (durch schriftliche Abfassung der mündlichen Traditionen) dennoch stürzte. Da nämlich durch die Erklärung eines schriftlich verfaßten Werkes verschiedene Meinungen und Streitigkeiten erfolgen, welche in Sektirerei ausarten, und selbst im Bezug auf die (Vollziehung der in dem ursprünglich mosaischen Gesetze vorgeschriebenen) Handlungen eine Verwirrung zur Folge haben. [2]) Daher ward dieses (die traditionelle Gesetzerklärung) dem höchsten Tribunale (Sanhedrin) überliefert, wie wir es in unsern thalmudischen Schriften angegeben haben, und wie es auch die Schrift (5. B. M. 17, 9) ausdrücklich lehrt. Wenn nun schon das mündliche Gesetz nicht schriftlich verfaßt werden durfte, um so weniger durften diese Religionsgeheimnisse (rationale Theologie) schriftlich verfaßt und bekannt gemacht werden. [3]) Diese durften nur wenigen, besonders ausgezeichneten Männern bekannt gemacht werden, wie wir bereits (1. Th. §§. 31 und 33) bemerkt haben. Daher sagt auch der Thalmud: Man überliefert die Geheimnisse der Thora nur einem Rathsmanne, (יוץ), tiefdenkenden Weisen u. s. w. [4])

Dieß sind die Ursachen, warum diese mächtige Stütze (der Religion) bei unserer Nation in Verfall gerathen ist,

---

[2]) Welches alles sich wirklich bewährt hat, da der Namen der Commentare des Thalmuds, als die angenommene mündliche und später schriftlich verfaßte Gesetzerklärung, Legion ist.

[3]) M. nimmt an, daß auch das mosaische Gesetz esoterisch und exoterisch, das erste für Auserwählte und das zweite für das Volk vorgetragen wurde.

[4]) Siehe 1. Th. §. 34.

und hievon nur wenige Andeutungen und Winke im Thalmud und in den Midraschim zerstreuet sich finden. Aber auch diese wenigen Körner sind mit vielen Hülsen umgeben [5]), wodurch es so weit gekommen ist, daß die meisten (sowohl Rabbinen als ihre Gegner) sich bloß mit der Schale befassen, in der Meinung, daß gar kein Kern darunter liege. [6]) Das wenige, was man von diesem Gegenstande (rationale Theologie) besonders im Bezug auf die Einheit Gottes in den Schriften der Gaonim [7]) und der Karäer [8]) findet, ist alles von den muhamedanischen Dialektikern [9]) entnommen, welches aber nur ein Theil von dem ist, was in diesem Bezuge in den Schriften der Ismaeliten (Muhamedaner) vorkommt.

Denn, als bald nach Einführung der muhamedanischen Religion eine Sekte entstand, die Muethsale [10]), das heißt die Abgesonderten hieß, nahmen die Gelehrten

---

[5]) Sind in Allegorien und Metaphern eingekleidet. Man sehe hierüber Beer P. Geschichte der jüdischen Sekten 1. Th. S. 268 ff.

[6]) Sie nehmen die Schale für den Kern, die Metapher für die darunter verschleierte Wahrheit.

7) Unter der Regierung des persischen Königs Nuschirvan, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, erhielten die Vorsteher der jüdischen Akademien den Titel Gaon גאון (Excellenz, Herrlichkeit), und behielten denselben bis zur Auflösung dieser Schulen, welches in der Mitte des achten Jahrhunderts geschah. Wahrscheinlich zielt M. hier auf R. Saadiah Gaon, und sein Buch אמונות ודעות Dieser R. Saadiah war der Erste, der die mosaische Religion nach philosophischen Principien zu behandeln sich bestrebte.

[8]) Eine noch itzt bestehende jüdische Sekte, die sich streng an den Schrifttext hält, und die thalmudischen Traditionen nicht annimmt.

9) Siehe Einleitung 2. Anmerkung.

[10]) Eine muhamedanisch-philosophische Religionssekte, von welcher itzt nichts bekannt ist, als das, was Averroes in seinen Disputationen uns aufbewahrt hat, und einige ihrer Grundsätze, die M. im 1. Theile §. 72, und im 3. Theile §. 15 anführt. Es scheint, daß diese Sekte sich mehr zur Heterodoxie neigte, indem sie die Tradition

Nation allgemein angenommenen Grundsatze: „Was ich (Gott) dir mündlich gesagt habe" (nämlich thalmudische Schriftauslegungen), „darfst du nicht schriftlich verfassen," nicht geschrieben (sondern mußten bloß mündlich tradirt) werden. Dieses war ein sehr weises Gesetz, indem man dadurch der Grube ausweichen wollte, in die man endlich (durch schriftliche Abfassung der mündlichen Traditionen) dennoch stürzte. Da nämlich durch die Erklärung eines schriftlich verfaßten Werkes verschiedene Meinungen und Streitigkeiten erfolgen, welche in Sektirerei ausarten, und selbst im Bezug auf die (Vollziehung der in dem ursprünglich mosaischen Gesetze vorgeschriebenen) Handlungen eine Verwirrung zur Folge haben. [2]) Daher ward dieses (die traditionelle Gesetzerklärung) dem höchsten Tribunale (Sanhedrin) überliefert, wie wir es in unsern thalmudischen Schriften angegeben haben, und wie es auch die Schrift (5. B. M. 17, 9) ausdrücklich lehrt. Wenn nun schon das mündliche Gesetz nicht schriftlich verfaßt werden durfte, um so weniger durften diese Religionsgeheimnisse (rationale Theologie) schriftlich verfaßt und bekannt gemacht werden. [3]) Diese durften nur wenigen, besonders ausgezeichneten Männern bekannt gemacht werden, wie wir bereits (1. Th. §§. 31 und 33) bemerkt haben. Daher sagt auch der Thalmud: Man überliefert die Geheimnisse der Thora nur einem Rathsmanne, (יועץ), tiefdenkenden Weisen u. s. w. [4])

Dieß sind die Ursachen, warum diese mächtige Stütze (der Religion) bei unserer Nation in Verfall gerathen ist,

---

[2]) Welches alles sich wirklich bewährt hat, da der Namen der Commentare des Thalmuds, als die angenommene mündliche und später schriftlich verfaßte Gesetzerklärung, Legion ist.

[3]) M. nimmt an, daß auch das mosaische Gesetz esoterisch und exoterisch, das erste für Auserwählte und das zweite für das Volk vorgetragen wurde.

[4]) Siehe 1. Th. §. 34.

und hievon nur wenige Andeutungen und Winke im Thalmud und in den Midraschim zerstreuet sich finden. Aber auch diese wenigen Körner sind mit vielen Hülsen umgeben [5]), wodurch es so weit gekommen ist, daß die meisten (sowohl Rabbinen als ihre Gegner) sich bloß mit der Schale befassen, in der Meinung, daß gar kein Kern darunter liege. [6]) Das wenige, was man von diesem Gegenstande (rationale Theologie) besonders im Bezug auf die Einheit Gottes in den Schriften der Gaonim [7]) und der Karäer [8]) findet, ist alles von den muhamedanischen Dialektikern [9]) entnommen, welches aber nur ein Theil von dem ist, was in diesem Bezuge in den Schriften der Ismaeliten (Muhamedaner) vorkommt.

Denn, als bald nach Einführung der muhamedanischen Religion eine Sekte entstand, die Muethsale [10]), das heißt die Abgesonderten hieß, nahmen die Gelehrten

---

[5]) Sind in Allegorien und Metaphern eingekleidet. Man sehe hierüber Beer P. Geschichte der jüdischen Sekten 1. Th. S. 268 ff.

[6]) Sie nehmen die Schale für den Kern, die Metapher für die darunter verschleierte Wahrheit.

[7]) Unter der Regierung des persischen Königs Nuschirvan, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, erhielten die Vorsteher der jüdischen Akademien den Titel Gaon גאון (Excellenz, Herrlichkeit), und behielten denselben bis zur Auflösung dieser Schulen, welches in der Mitte des achten Jahrhunderts geschah. Wahrscheinlich zielt M. hier auf R. Saadiah Gaon, und sein Buch אמונות ודעות Dieser R. Saadiah war der Erste, der die mosaische Religion nach philosophischen Principien zu behandeln sich bestrebte.

[8]) Eine noch itzt bestehende jüdische Sekte, die sich streng an den Schrifttext hält, und die thalmudischen Traditionen nicht annimmt.

[9]) Siehe Einleitung 2. Anmerkung.

[10]) Eine muhamedanisch-philosophische Religionssekte, von welcher itzt nichts bekannt ist, als das, was Averroes in seinen Disputationen uns aufbewahrt hat, und einige ihrer Grundsätze, die M. im 1. Theile §. 72, und im 3. Theile §. 15 anführt. Es scheint, daß diese Sekte sich mehr zur Heterodoxie neigte, indem sie die Tradition

Natur der Dinge, noch den Wahrnehmungen der Sinne widersprechen.

Auch werde ich vorläufig die Principien der Dialektiker, worauf sie ihre Behauptungen von der Nichtanfangslosigkeit der Welt, von dem Daseyn Gottes, und von seiner Einheit und Unkörperlichkeit gründen, nebst den daraus resultirenden Folgerungen, und zugleich auch die Prämissen der (aristotelischen) Philosophen, so wie die Art ihrer Argumentation im Bezug auf diese Gegenstände darstellen. Es wird aber, wie ich hoffe, Niemand von mir fordern, die Beweise der Philosophen, die ich hier in der Kürze anführe, in ihrer Vollständigkeit auseinander zu setzen, weil ich in diesem Falle den größten Theil der Physik und Metaphysik [49]) abhandeln müßte. So wie es auch nicht zu erwarten ist, daß ich alle Prämissen der Dialektiker anführen werde, welche sie zur Stütze ihrer Behauptungen angewendet haben. Denn hierauf haben sie ihre ganze Lebenszeit verwendet und viele Bücher verfaßt, worauf ihre Nachfolger eben ihre Zeit verwendeten, und worin fast jede ihrer Behauptungen den Erscheinungen der Natur widersprechen, und Einwürfe aus der Erfahrung sich dawider häufen. Daher sie viele Bücher und Disputationen schrieben, um ihre Behauptungen zu stützen, die daraus sich ergebenden Zweifel zu lösen und die sich aufdringenden Widersprüche zu beseitigen, obgleich (bei diesem allem) sie aus diesem (Labyrinthe) sich nicht heraus zu winden vermochten. Die Beweise der Philosophen hingegen, die ich im Bezug auf die drey Untersuchungen, nämlich über Gottes Daseyn, seine Einheit und Unkörperlichkeit in der Kürze anführen werde, da-

---

[49]) So wie auch der Logik und Mathematik, welches M. in der Einleitung alles bei einem Theologen als Conditio sine qua non vorausgesetzt.

von ist bei den meisten die Wahrheit so gleich einleuchtend und verständlich. Bei einigen (schwierigern) aber werde ich auf die Stellen in den (aristotelischen) Schriften über Physik und Metaphysik hinweisen, aus welchen, wenn man sie daselbst nachliest, die Wahrheit deutlich sich darstellt.

Ich habe bereits (1. Th. §. 34) bemerkt, daß außer Gott und der Welt nichts sey [50]), und daß man das Daseyn Gottes (und seine Eigenschaften) nur dann beweisen könne, wenn man die Welt in ihrer Allheit (Zusammenhang), als auch in ihrer Einzelnheit (Partikularität, Individualität) betrachtet. Daraus ergiebt sich, daß (wenn man von Gott einen richtigen Begriff haben will) man die Welt in ihren Erscheinungen, wie sie sich uns darstellen, betrachten muß, um von ihrer Form und ihrer Materie sich Prämissen [51]) zu verschaffen, und die Beweise aus der Welt auf ein Wesen außer der Welt (Gott) herzuleiten. Daher finde ich es nothwendig, in einem besondern Abschnitte (1 Th. §. 72) von der Welt (gleichsam) erzählungsweise (wie sie sich uns empirisch darstellt) zu handeln, obgleich dieses alles bereits demonstrativ erwiesen ist. Dann werde ich in den folgenden Abschnitten die Principien und die Methode der Dialektiker bei ihren Argumentationen im Bezug auf diese vier Untersuchungen [52]) darstellen. Ferner werde ich in einigen Abschnitten die Principien der (peripatetischen) Phi-

---

[50]) D. h. Was existirt ist entweder absolut nothwendig und selbstständig, und dieß kann nur einzig seyn, nämlich Gott; oder es ist von diesem absolut nothwendigen Wesen, sey es durch Emanation oder Creation hervorgegangen, und von ihm abhängig, welches die Welt ist.

[51]) Zum Schluße auf das Daseyn Gottes und seine Eigenschaften.

[52]) Nichtanfangslosigkeit der Welt, Daseyn, Einheit und Unkörperlichkeit Gottes.

losophen und die Art ihrer Demonstrationen im Bezug auf diese Gegenstände vortragen. Endlich werde ich meine eigene Methode zeigen, wie ich hinsichtlich jener Aufgabe vorgehe.

Berichtigungen.

S. 13 Z. 28 verhallen l. verhallten.
= 16 = 23 nach fallen, l. zu entscheiden.
= 16 = 30 frühere l. frühern.
= 17 = השנזת l. השגות
= 28 = 11 barer l. baarer.
= 31 = 2 unterliegen, l. unterliegt.
= 47 = 24 הדורוח l. הדורות
= 48 = 32 הפמירה l. הפטירה
= 50 = 24 Zwecke l. Zweck.
= 55 = 21 ihm, l. ihn.
= 79 = 26 אמנוות ודערת l. אמונות ודעות


3 2044 011 428 91

